

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 1968

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Hilarion G. Petzold (1968b):
**Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen
zum Gastarbeiterproblem in der Bundesrepublik***

Erschienen in: *Zeitschrift für Prakt. Psychol.*
(Paderborn: Junfermann Verlag) 7, 331-360.

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitarbeiterInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

*Aus der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>).

Aus:

Petzold, H.G. (1968b): Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD. *Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* (Paderborn: Junfermann Verlag) 7, 331-360.

Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der Bundesrepublik

Das schnelle Anwachsen der Zahl ausländischer Arbeitnehmer, die sich von 79 604 im Jahre 1955 auf 1 216 804 im Jahre 1965² erhöht hat, wirft vielfache Probleme im wirtschaftlichen, sozialen und pastoralen Bereich auf, die einer Lösung harren. Die Wirtschaft, die öffentlichen und privaten Fürsorgestellen, die Mediziner, Psychologen, Soziologen und Seelsorger sahen sich über Nacht mit einer veränderten, neuartigen Situation konfrontiert, sahen sich vor Aufgaben und Fragen gestellt, deren Verarbeitung durch die Unverhofftheit ihres Auftretens, durch das rapide Anwachsen ihrer Dimensionen und Komplexität die vorhandenen Mittel und Kräfte auf vielen Gebieten bei weitem überforderten. Neben den praktisch-sozialen Problemen, die oft nur unzureichend bewältigt werden, zeichnet sich noch keine tiefgreifende wissenschaftliche Untersuchung durch die Soziologie, Anthropologie und Psychologie ab, da selbst die für solche Untersuchungen notwendigen Detailstudien bisher kaum in Angriff genommen wurden.

Jetzt, nach zehn Jahren, wäre es zumindest für den wirtschaftlichen Bereich möglich, eine Zwischenbilanz zu ziehen, die aber in großem Stil und mit wissenschaftlicher Methodik bedauerlicherweise noch aussteht.

Was die betriebswirtschaftliche Seite der beschäftigten ausländischen Arbeitnehmer betrifft, so wurden innerbetriebliche Strukturveränderungen, die sich durch die Einordnung der Gastarbeiter in den Produktionsprozeß ergaben, in vieler Hinsicht zufriedenstellend gelöst, und den täglich neu anfallenden Schwierigkeiten, die sich aus verschiedenen Faktoren, z. B. der hohen Fluktuation, den Ausfall durch teilweise erhöhte Krankheits- und Unfallquoten bzw. Unterleistung ergeben, kann aus der Konkretheit ihrer Problematik meist wirksam entgegengetreten werden. Kommt ein Teil der Belegschaft nicht aus dem Urlaub zurück³, kann man neue Arbeitskräfte einstellen; bei leistungsschwachen Akkordgruppen können durch Einstreuung leistungsstarker deutscher oder ausländischer Arbeiter die Programmzahlen erfüllt werden etc. Inwieweit aber diese Maßnahmen einen optimalen betriebswirtschaftlichen — und damit auch volkswirtschaftlichen — Nutzeffekt besitzen, steht auf einem anderen Blatt; denn die durch die hohe Fluktuation bedingte häufige Neubeschaffung und -einarbeitung erfordert große Kapitalinvestitionen⁴; hohe Krankheits- und Unfallquoten ergeben neben der finanziellen Seite d. i. Mehrleistungen der Kassen und Divisenabfluß durch

Rentenzahlungen ins Ausland⁵, innerbetriebliche, organisatorische Schwierigkeiten; Unter- und Fehlleistungen gewähren keine optimale Ausnutzung der Maschinen- und Produktionskapazität. Es ist daher das Bestreben der Wirtschaft, wenn schon die laufenden Probleme gelöst werden, auch diese Faktoren auszuschalten oder wenigstens soweit wie möglich zu verringern. Dies kann aber nicht allein durch geeignete betriebswirtschaftliche Maßnahmen geschehen, obgleich auch hier durch gezielte Investitionen zur Rationalisierung und Automatisierung noch Wesentliches getan werden kann und muß.

Der Behandlung des Gesamtkomplexes „Gastarbeiter“ stellen sich – von welcher Perspektive man ihn auch immer angehen mag – einer objektiven Untersuchung große Schwierigkeiten in den Weg. Dies liegt einerseits in der großen Differenziertheit des Problems, da wir es mit Menschen der verschiedensten Länder zu tun haben, andererseits in dem Mangel an repräsentativem, statistischem Material⁶. Es liegt die Gefahr von Pauschalurteilen und Verallgemeinerungen nahe, ja, sie läßt sich wohl kaum umgehen, wie erst kürzlich das Buch Giacomo Maturis gezeigt hat, das für alle, die mit Gastarbeitern zu tun haben, wie Sozialarbeiter, Werkmeister, Vorarbeiter oder auch Zimmerwirtinnen von großer Bedeutung ist. Das Buch führt in leicht faßlicher Weise in die Mentalität der „Südländer“ ein und versucht ihre Verhaltensweisen und Reaktionen verständlich zu machen. Um überhaupt zu Ergebnissen zu kommen, müssen allgemeine Strukturen und Richtlinien gefunden und als Arbeitsgrundlage benutzt werden. Es ist aber unmöglich, einen Jugoslawen aus den Städten Kroatiens, der in Arbeitsweise, Lebensgewohnheiten, Mentalität sich kaum von anderen Westeuropäern unterscheidet, mit Jordanern, Türken, Portugiesen usw. unter dem Begriff „Südländer“⁷ als Kennzeichnung eines bestimmten Menschenschlages, der sich so und so verhält, einzuordnen. Genauso falsch ist es, die Wesensart eines orthodoxen Serben oder Griechen oder eines mohamedanischen Türken oder Arabers mit der eines katholischen Italiensers, Spaniers oder Portugiesen gleichzustellen⁸. In diesen Völkern manifestiert sich das Erbe mentalitätsverschiedener Kulturkreise. Hinzu kommt der ausgeprägte Individualismus⁹ vieler südländischer Völker, der die Betrachtungsweise zusätzlich erschwert. So kompliziert das Bild einer Untersuchung der Mentalität der Gastarbeiter aus diesen Gründen auch würde, so stehen der Untersuchung bestimmter medizinischer und psychologischer Phänomene weniger große Schwierigkeiten entgegen, da die Reaktionen des menschlichen Organismus und seiner Psyche unter bestimmten Bedingungen ähnlich sind. Die Schwierigkeiten liegen vielmehr in der Differenziertheit der Bedingungen: Ein Arbeiter aus den Industriegebieten Norditaliens oder Kroatiens hat naturgemäß eine andere Reaktionsweise gegenüber der Arbeit in deutschen Fabriken als ein Arbeiter aus den Agrargebieten Süditaliens oder Griechenlands. Oder: Ein griechischer Landarbeiter, der schon zwei Jahre in Deutschland in der Kfz-Industrie arbeitet, nimmt einen neuen Arbeitsplatz in der gleichen Branche an. Seine Reaktionsweise unterscheidet sich grundlegend von der seines Kollegen, welcher gerade aus seinem Dorf in Griechenland an den gleichen Arbeitsplatz gekommen ist.

Zuverlässige Ergebnisse für psychologische Untersuchungen kann man daher nur aus Betrieben erlangen, die entweder größere Einstellungen von Kontraktarbeitern

direkt aus dem Heimatland vornehmen oder die grundsätzlich nur Arbeiter einstellen, die schon einige Zeit in Deutschland gearbeitet haben. Zur ersten Gruppe gehören die großen Werke, zur zweiten Gruppe mehr die Klein- und Mittelbetriebe. Bei den größeren Mittelbetrieben sind Neulinge und Arbeiter, die schon länger in deutschen Betrieben tätig waren, vermischt, so daß genaue Ergebnisse in Zahlen über die Arbeitsweise und das Verhalten der Gastarbeiter im Betrieb kaum zu erhalten sind und man auf die persönlichen Erfahrungen des deutschen Personals (Werkmeister, Personalchefs etc.) angewiesen ist. Diese sind aber zuweilen recht unterschiedlich. Überhaupt ist es um Zahlen, wie schon angedeutet wurde, schlecht bestellt. Bezüglich der Gastarbeiter weisen die Betriebsstatistiken ganz erhebliche Lücken auf. Oft wird selbst in größeren Betrieben nicht einmal eine gesonderte Unfallstatistik geführt. Von Statistiken über Leistungs- oder Fehlproduktionsquoten (Schrott) ganz zu schweigen. Auch das Zahlenmaterial öffentlicher Institutionen, der Arbeitsämter, Versicherungen und Berufsgenossenschaften, ist meistens partikulär und daher unzureichend¹⁰. Repräsentative Angaben zu erhalten, ist also schwierig, z. T. sogar unmöglich.

Will man Aspekte des Gastarbeiterproblems behandeln, so ist es zuerst notwendig, Einblick in die Struktur dieses Komplexes zu gewinnen. Einen Teil der erforderlichen Statistiken bietet der Erfahrungsbericht der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Nürnberg.

Nach dem Stand vom 30. Juni 1965 waren in der BRD einschließlich Berlin beschäftigt¹¹:

| | | | | |
|------------------|------------------|------------------|------------------|----------------|
| Italiener | Griechen | Türken | Spanier | Portugiesen |
| 359 600 (54 003) | 181 658 (65 259) | 121 127 (15 555) | 180 572 (51 827) | 10 509 (1 610) |

Hieraus ist schon das interessante Verhältnis von männlichen und weiblichen Arbeitnehmern bei den einzelnen Nationalitätsgruppen zu ersehen. Die Altersstruktur wird aus folgender Statistik ersichtlich, aus der auch das Verhältnis zur Altersstruktur der deutschen Arbeitnehmer deutlich wird¹²:

Von 100 ausländischen Arbeitnehmern waren alt

M ä n n e r

| Staats- angehörigkeit | unter | 18 bis | 21 bis | 25 bis | 35 bis | 45 Jahre |
|--------------------------|-------------|-------------------|-------------------|-------------------|-------------------|--------------|
| | 18 Jahre | unter 21 Jahre | unter 25 Jahre | unter 35 Jahre | unter 45 Jahre | und älter |
| Italiener | 3,3 | 9,6 | 13,4 | 36,7 | 23,6 | 13,4 |
| Griechen | 1,2 | 3,8 | 7,1 | 58,1 | 25,5 | 4,3 |
| Spanier | 1,1 | 6,2 | 8,4 | 48,8 | 29,8 | 5,7 |
| Türken | 1,0 | 1,1 | 6,5 | 66,9 | 22,2 | 2,3 |
| Insgesamt | 2,2 | 6,5 | 10,9 | 45,9 | 24,7 | 9,8 |
| Deutsche | 5,8 | 5,7 | 9,1 | 27,3 | 20,8 | 31,3 |

Frauen

| | | | | | | |
|-----------|-----|------|------|------|------|------|
| Italiener | 8,8 | 13,3 | 17,0 | 35,2 | 17,5 | 8,2 |
| Griechen | 2,6 | 12,2 | 18,2 | 48,6 | 16,6 | 1,8 |
| Spanier | 2,8 | 8,2 | 18,2 | 44,9 | 20,4 | 5,5 |
| Türken | 2,7 | 9,7 | 16,7 | 43,7 | 23,3 | 3,9 |
| Insgesamt | 5,2 | 11,8 | 18,8 | 39,2 | 18,2 | 6,8 |
| Deutsche | 9,3 | 10,1 | 15,0 | 22,7 | 18,2 | 24,7 |

Bei den Wirtschaftszweigen ist die Mehrzahl der Gastarbeiter in der Eisen- und Metallerzeugung bzw. Verarbeitung beschäftigt. Es folgen die verarbeitenden Gewerbe (Chemische, Textilindustrie etc.), das Baugewerbe mit seinen Nebenzweigen, darauf Bergbau (inkl. Steine und Erden). Die übrigen Wirtschaftszweige sind in geringerem Maße beteiligt¹³. Der Anteil an qualifizierten Arbeitskräften bei den Gastarbeitern ist sehr gering¹⁴ und bei Facharbeitern, die in etwa deutschen Anforderungen entsprechen, handelt es sich in den meisten Fällen um Norditaliener und Jugoslawen. Für die Struktur des Gastarbeiterkomplexes kann also folgendes festgelegt werden: Nach Nationalitäten sind Italiener, Griechen, Spanier und Türken in der Reihenfolge am stärksten vertreten. Dabei liegt das Verhältnis von Männern zu Frauen bei den Griechen mit 3 : 1 und den Spaniern 2,5 : 1 ungleich günstiger, als bei den Türken 10 : 1 und den Italienern 6,5 : 1. Bei den Griechen findet sich die größte Zahl von Familien, die mit Frauen und Kindern, ja sogar Großmüttern nach Deutschland gekommen sind¹⁵. Bei den Spaniern ist der Anteil der ledigen jungen Mädchen weitaus höher, die Zahl der Familien daher entsprechend geringer. Bei Italienern und Türken ist die Zahl der Familien sehr klein. Die Gründe für diese Abweichungen sind verschieden. Rein geographisch und aufgrund der Freizügigkeit innerhalb der EWG ist für den Italiener die Heimreise eher möglich. Er kann also seine Familie zu Hause lassen. Mit den Behörden hat er weniger Schwierigkeiten, wenn er aus Italien zurückkehrt und eine Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis bekommen will, als die anderen Gastarbeiter. Außerdem scheint die Italienerin den heimatlichen Familienkreis ungern zu verlassen. Sie ist weniger unternehmungslustig als die Griechin. Griechen und Spanier mit ihrem ausgeprägten Familiengefühl kommen in ganzen Sippen nach Deutschland. Die Entfernung zum Heimatland und die Einreise- bzw. Arbeitsbestimmungen machen ein Hin- und Herpendeln unmöglich. Auch bei den Türken sind diese Gründe maßgeblich. Bedeutender ist hier aber die Einstellung des Mohammedaners zur Frau, für die es unmöglich ist, in ein fremdes Land zu gehen, und die man auch für ein solches Unterfangen als unfähig ansieht. Der Anteil an ledigen Türkinnen ist verschwindend klein; er stammt zumeist aus den größeren Städten.

Die Gastarbeiter, die in der Regel aus Agrargebieten kommen, verrichten in den verschiedenen Wirtschaftszweigen grobe Hilfsarbeiten, in einem Tagesablauf, der dem von Klima und naturbestimmten Arbeitsrhythmus ihres Heimatlandes in keiner Hinsicht gleicht. Oft arbeiten sie in Wechselschichten. Die Jahrgänge 1932

bis 1941 sind am stärksten vertreten. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut. Das liegt einerseits an den günstigen Altersgruppen, andererseits an der Auswahl, die die medizinischen Kommissionen der deutschen Anwerbstellen im Ausland treffen, der in manchen Ländern oft eine Vorauswahl der dortigen Gesundheitsbehörden vorausgeht¹⁶. Die durchschnittliche Ausscheidungsquote beträgt 8 0/0, wobei Lungenschäden mit 30 0/0, Schäden der Sinnesorgane mit 19 0/0, Herz- und Kreislaufstörungen mit 14 0/0, schlechter Allgemeinzustand mit 10 0/0 die Hauptausscheidungsfaktoren darstellen. Störungen des Nervensystems und der Psyche rangieren mit 1,1 0/0 an letzter Stelle¹⁷.

Es ist oft zum Teil berechtigte Kritik an der Arbeitsweise der deutschen Anwerbkommissionen geübt worden. Man muß hier aber die großen Schwierigkeiten, welche sich bei den Untersuchungen im Ausland in den Weg stellen, berücksichtigen.

Die Zahlen, die Dr. Solbach aufgrund der Untersuchungen deutscher Werksärzte vorlegt, zeigen in der Reihenfolge einige Abweichungen und Krankheitsgruppen, die neu hinzugekommen sind. An erster Stelle rangieren wiederum die Tuberkulosen, wobei es sich häufig um reaktivierte Lungentuberkulosen handelt, da „Infektionen, die nach Art und Ausprägung unter normalen und gewohnten Verhältnissen inaktiv bleiben würden, unter den veränderten Umweltverhältnissen, dem ungewohnten Klima, der ungewohnten Arbeit, der ungewohnten Ernährung ungewöhnlich leicht und schnell rezidivieren, vor allem in den ersten zwei Jahren¹⁸.“ Es folgen an zweiter Stelle Erkrankungen der Verdauungswege (Magenschleimhautentzündungen, Magen- bzw. Zwölffingerdarmgeschwüre etc); die dritte Stelle nehmen die psychischen Erkrankungen ein, die in der Statistik der deutschen Kommissionen an letzter Stelle rangierten. Dr. Solbach faßt hier Schizophrenie, Anfallerkrankungen und neurovegetative Störungen infolge starker Heimwehreaktionen zusammen. Als nächstes folgen schlechter Allgemeinzustand bzw. Untergewicht, Neigung zu Erkältungsinfektionen, Wurmbefall, an siebter Stelle schließlich Lues- und Gonorrhoe-Infektionen. Der Anteil weiterer Krankheitsbilder ist unbedeutend, wie auch die absoluten Zahlen der oben aufgeführten Krankheiten nicht sehr hoch sind; z. B. fanden sich bei Einstellungen der Ford-Werke Köln in der Zeit von November 1961 bis November 1964 bei 10 000 von den deutschen Kommissionen voruntersuchten türkischen Gastarbeitern 17 aktive Lungentuberkulosen.

Der Krankenstand

Der Gesundheitszustand der Gastarbeiter darf bei der Einstellung als durchaus gut, ja aufgrund der günstigen Altersstruktur und der Voruntersuchungen besser als der der deutschen Vergleichsgruppen angesehen werden¹⁸.

Hier nimmt denn der in manchen Betrieben gegenüber deutschen Vergleichsgruppen erhöhte Krankenstand der Gastarbeiter wunder. Allerdings ist es sehr schwierig, über die Krankheitshäufigkeit und -dauer der Gastarbeiter im Vergleich zu deutschen Arbeitern ähnlicher Beschäftigung und Altersstruktur repräsentative Angaben zu erhalten¹⁹. Die von Dr. Solbach befragten Werksärzte

machten völlig unterschiedliche Angaben, vom wesentlich höheren Krankenstand bis zum wesentlich niedrigeren Krankenstand der Gastarbeiter. Der Wert dieser Zahlen ist nicht abzuschätzen, da man über Arzt und Größe der Betriebe keine Angaben erhält.

Ich habe daher die statistischen Abteilungen bzw. die BKKs von 15 großen Betrieben der metallverarbeitenden Industrie im Bundesgebiet konsultiert, die zusammen annähernd 20 000 Gastarbeiter der verschiedensten Nationalitäten beschäftigen. Gegenüber den deutschen Lohnempfängern ist der Krankenstand erhöht bzw. vermindert bei:

| | | |
|-------------|---------|----------------------------|
| Italienern | + 0,7 ‰ | (Ford 0,6 ‰) ²⁰ |
| Türken | + 0,6 ‰ | (Ford 0,7 ‰) |
| Griechen | + 0,5 ‰ | |
| Spanier | + 0,5 ‰ | |
| Portugiesen | + 0,2 ‰ | |
| Jugoslawen | - 0,1 ‰ | |
| sonstige | + 0,4 ‰ | |

Natürlich kann man aus diesen Zahlen, die sich auf einige Betriebe der metallverarbeitenden Industrie beziehen, kein Bild über den allgemeinen Krankenstand der Gastarbeiter in der BRD erlangen. Bei einigen großen Baufirmen (Straßenbau) und einigen Kleinbetrieben, die ich befragen konnte, lag der Krankenstand sogar mehr als 1 ‰ niedriger als bei der deutschen Belegschaft. Das hat offensichtlich folgende Gründe: Einerseits entspricht die abwechslungsreiche Arbeit im Baubetrieb vielen Ausländern mehr, die meistens in ihrer Heimat als Landarbeiter im Freien gearbeitet haben, andererseits – und das ist wohl das Ausschlaggebende – bestehen im Baugewerbe und im Kleinbetrieb weitgehende Möglichkeiten zu Überstunden. Diese einträgliche Mehreinnahme fällt beim Krankfeiern weg. „Außerdem“, so sagte mir ein spanischer Gastarbeiter, „habe ich etwas zu tun, denn was soll ich sonst machen?“

Vielleicht liegen hier Gründe für die unterschiedlichen Angaben der von Dr. Solbach befragten Werksärzte. Immerhin kann ich nach meinen Ermittlungen sagen, daß zumindest in dem Wirtschaftszweig der Metallerzeugung und -Verarbeitung, der die meisten Gastarbeiter beschäftigt, der Krankenstand gegenüber der deutschen Vergleichsgruppe merklich erhöht ist. Für die finanzielle Seite führt Dr. Solbach an²¹, daß die BKK Ford jährlich ca. 300 000 DM Mehrleistungen (Kranken- bzw. Hausgeld ohne die vermehrten Arzt- bzw. Medikamentenkosten) für die Überhöhung des Krankenstandes der Gastarbeiter aufbringen mußte.

Die Unfallquote

Zu der Überhöhung des Krankenstandes bei den Gastarbeitern trägt nicht unbedeutend ihre Unfallhäufigkeit bei. Wenn auch hier das Zahlenmaterial nicht ganz vollständig ist, kann man dennoch ein einigermaßen objektives Bild gewinnen, und ich kann Dr. Pültz von der Berufsgenossenschaft der Feinmechanik und

Elektrotechnik beipflichten, der aufgrund von Erhebungen in den gewerblichen Berufsgenossenschaften, in deren Bereich über 90 % der Gastarbeiter beschäftigt sind, und durch Spezialuntersuchungen in seiner Berufsgenossenschaft zu dem Ergebnis kommt, daß die Unfallquote im Gesamtdurchschnitt rund doppelt so hoch liegt wie die der deutschen Beschäftigten²². In einzelnen Bereichen sind die Verhältnisse sehr verschieden, wie auch Dr. Pültz darlegt. In der Schwerindustrie, im Bergbau, Steine, Erden, Metallherzeugung, Maschinenbau, Hoch- und Tiefbau liegen die Unfallzahlen der Gastarbeiter z. T. drei bis viermal so hoch wie die der deutschen Arbeitnehmer. Es ist aber in Rechnung zu stellen, daß die Gastarbeiter meistens die größten und damit auch die unfallgefährdetsten Hilfsarbeiten zu verrichten haben. In der Unfallquote halten die Italiener deutlich die Spitze, „sie übertreffen den Durchschnitt der Gastarbeiter in den einzelnen Bereichen um das Doppelte.“ Dr. Maturì²³ bietet eine Statistik aus einem Betrieb, der mehrere tausend Arbeiter beschäftigt. Bei 1000 Unfällen lag die Quote für Deutsche bei 8,2, Italiener 36,4, Spanier 34,3, sonstige 27,0. Interessant sind die Ergebnisse, wenn man die Unfallquoten einmal nach den oben aufgezeigten Strukturprinzipien untersucht. So erhielt ich von sieben Betrieben des Maschinen- und Motorenbaues, die zusammen fast 3000 Gastarbeiter beschäftigen, folgendes Ergebnis. Umgerechnet auf 1000 Personen ereigneten sich im Jahre 1965 bei den Deutschen 9, bei den Ausländern 18 Unfälle. Aufschlüsselung nach Nationalitäten waren nicht zu erhalten. Bemerkenswert ist, daß in diesen Betrieben nur Gastarbeiter beschäftigt wurden, die in der Regel ein Jahr und länger in Deutschland waren. Die Belegschaften sind nationalitätsmäßig sehr stark gemischt.

Bei zwei anderen Betrieben aus dem gleichen Wirtschaftszweig, von denen der eine 1965 über 3000 Gastarbeiter, der andere über 6000 Gastarbeiter beschäftigte, lag bei dem ersten die Unfallquote der ausländischen Arbeitnehmer, die 25 % der Lohnempfänger ausmachten, bei 45 % der Gesamtunfälle. Der zweite Betrieb beschäftigte in seiner Belegschaft 31,5 % Gastarbeiter und dieser Teil erlitt 41,5 % aller meldepflichtigen Unfälle. Beide Betriebe beschäftigen vornehmlich Kontraktarbeiter, die direkt im Heimatland angeworben werden. Der erste Betrieb aber in größerem Maße.

Die meisten Unfälle dieser Neuankömmlinge ereigneten sich in den ersten zwei Wochen, wo durchschnittlich 23 % der Gesamtunfälle einer einjährigen Beschäftigung vorkommen. Wie überhaupt in der Wirtschaft weisen auch die Unfallzahlen der Gastarbeiter eine leicht sinkende Tendenz auf.

Die Fluktuation

Erhebliche Schwierigkeiten, sowohl für den betrieblichen Einsatz, als auch für die soziale Betreuung der Gastarbeiter, ergibt sich aus der hohen Fluktuationsquote, die die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für das Jahr 1963 mit 23,6 % für Männer und 21,7 % für Frauen angibt. Der Sonderbericht zu diesem Thema vermag aber nicht „gegenüber dem speziellen Fluktuationsgrad der Ausländer einen wirklich vergleichbaren allgemeinen Fluktuationsgrad zu finden²⁴.“ Die höchste Fluktuation fand sich im Baugewerbe

(25,5 %), den Dienstleistungen (25,2 %) der Eisen- und Metallerzeugung und -verarbeitung (24,5 %), verarbeitende Gewerbe (24,0 %). 30 % der ausländischen Arbeitsplatzwechsler wechselten mehr als einmal ihre Stelle²⁵. In manchen Betrieben treten Fluktuationen von 50 % und mehr pro anno auf. Der Erfahrungsbericht eines großen Automobilwerkes gibt zur Fluktuation folgende aufschlußreiche Statistik für das Jahr 1963:

| | Zugänge | Abgänge | Prozentsatz BDA |
|-----------|---------|---------|-----------------|
| Italiener | 1 065 | 1 744 | 72,2 |
| Türken | 2 625 | 1 711 | 49,9 |
| Griechen | 127 | 98 | 46,7 |

Von zehn der befragten Betriebe der Metallindustrie mit zusammen rund 7 000 ausländischen Arbeitnehmern, vornehmlich Kontraktarbeitern, erhielt ich Angaben zur Fluktuation, die jahreszeitlich bestimmte Markierungen aufweisen. So lag die Fluktuationsquote im März 1965 für die deutschen Lohnempfänger um 2,2 %, für die Gastarbeiter um 4,5 %. Im Monat Juni des gleichen Jahres bei den Deutschen Lohnempfängern um 3 %, den Gastarbeitern um 5,8 %.

Auch die Fluktuation weist in den letzten Jahren sinkende Tendenzen auf.

Fehl- und Unterleistungen

Daß bei jedem Arbeiter in der Zeit der Einarbeitung Fehl- oder Minderleistungen zu verzeichnen sind, ist nichts Ungewöhnliches. Normalerweise wird aber die geforderte Leistung bei allgemeiner Eignung und nach angemessener Anlernzeit erbracht. Es ist offensichtlich, daß ein Gastarbeiter, der noch nie an einer Maschine gestanden und mit Motoren und Apparaten zu tun gehabt hat, zudem auch die Sprache nicht beherrscht²⁶, eine entsprechend längere Anlaufzeit braucht als sein deutscher Kollege. Wird auch oft über die „unverhältnismäßig lange Anlernzeit“ mancher Gastarbeiter geklagt, so kann man hieraus vielleicht die Unterschätzung der Schwierigkeiten ablesen, die sich den ausländischen Arbeitern in den Weg stellen. Je nach Art und Schwierigkeit der zu verrichtenden Tätigkeit beträgt die Anlernzeit zwischen einigen Tagen bis zu vier Wochen Dauer. Danach müßten von den Gastarbeitern einwandfreie Leistungen erbracht werden, die denen deutscher Vergleichsgruppen nicht wesentlich nachstehen. Auch zu diesem Punkt bekommt man die unterschiedlichsten Angaben geliefert. Dennoch glaube ich nach vielen Gesprächen mit Werkmeistern, Schichtführern, Betriebsleitern, nach statistischem Vergleich der Leistungen deutscher und ausländischer Akkordgruppen, die bei der gleichen Arbeit beschäftigt waren, nach der Auswertung der Akkordleistungen von je 200 deutschen und ausländischen Arbeitern (30 % ital., 28 % griech., 20 % türk., 22 % span.) über den Zeitraum von zwei Jahren anhand der Unterlagen der Lohnbüros zweier großer Betriebe des Maschinenbaus, nach Untersuchung der Quote an Fehlerstücken (über zwei Jahre) bei einer deutschen und ausländischen Gruppe, die gleichartige Maschinenteile drehten, anhand von Schichtberichten, zu folgendem Ergebnis kommen zu können:

95 % der eben nach Deutschland eingereisten Kontraktarbeiter bleiben in den ersten sechs Monaten weit unter den Programmzahlen, bei den untersuchten

Gruppen zwischen 30 und 40 %. Vom sechsten Monat an steigen im allgemeinen die Leistungen und vom 9. bis 12. Monat werden von ca. 70 % der Gastarbeiter 80 bis 90 % der geforderten Leistungen erbracht. 25 % erreichen und übersteigen teilweise das allgemeine Leistungsniveau um ein Beträchtliches. Natürlich werden diese Zahlen je nach Art des Betriebes und der Arbeit schwanken und es muß nochmals betont werden, daß diese Zahlen sich auf Gastarbeiter, die im ersten Jahr in Deutschland tätig sind und mit Fabrikarbeit nicht vertraut waren, beziehen. Anders liegen die Ergebnisse in Betrieben, die bewußt nur Gastarbeiter beschäftigen, die schon längere Zeit in Deutschland gearbeitet haben. Hier war man mit der Arbeitsleistung der Gastarbeiter wesentlich zufriedener, aber grundsätzlich stimmten 45 von 52 in solchen Betrieben von mir befragten Meister und Schichtführer darin überein, daß weitaus die Mehrzahl der südländischen Arbeitnehmer auch nach ein- oder zweijähriger Tätigkeit im Betrieb die volle Arbeitsleistung vergleichbarer deutscher Arbeitnehmer nicht erbringen.

All diese Faktoren nehmen sich bei ihrem zum Teil nicht gerade günstigen Bild verwunderlich aus, besonders wenn man die Altersstruktur und den guten Gesundheitszustand der aus dem Ausland vermittelten Arbeiter berücksichtigt. Eine oberflächliche Betrachtungsweise sucht leider die Motivierung hierfür in einer „Arbeitsscheu, Faulheit und Unfähigkeit“ der südländischen Arbeitnehmer. Ein Urteil, das in einer mehr oder weniger nuancierten Form auch von Leuten vertreten wird, die aufgrund ihrer Ausbildung und ihres Arbeitsfeldes einen objektiven Einblick in die ganze Problematik haben sollten.

Wir wollen an dieser Stelle auf einige Punkte des Gastarbeiterkomplexes eingehen, wobei viele Fragen nicht erwähnt oder nur gestreift werden können. Wir wollen versuchen, Schwierigkeiten der Gastarbeiter bei der Eingewöhnung in deutsche Lebens- und Arbeitsverhältnisse aufzudecken, um damit zu ihrer Überwindung beizutragen. Aus diesem Grund muß auch mit einigen Worten auf die psychologische Betrachtungsweise unserer Untersuchung eingegangen werden. Über die Schwierigkeiten, die aus dem Mentalitätsunterschied für den Gastarbeiter erwachsen, hat Dr. Matur i in aufschlußreicher Weise berichtet. Wir werden auf diese Dinge deshalb nicht eingehen und verweisen hier auf das Buch „Arbeitsplatz Deutschland“.

Psyche, Eindrücke und Reaktionen

Das Leben, ob man nun den organisch-biologischen oder psychischen Bereich betrachtet, vollzieht sich in zyklischer Folge von Bewegung und Ruhe, von Spannung und Entspannung²⁷. Der Muskelkontraktion folgt die Erschlaffung und im nervösen bzw. psychischen Bereich liegen die Verhältnisse nicht anders, z. B. folgt dem Wachen der Schlaf. Der gesunde Organismus, die gesunde Psyche unterliegen also beständigem Wechsel von Spannung und Entspannung in harmonischer Schwingung. Im täglichen Leben müssen (An)spannung und Entspannung sich beständig gegenüberstehen, um den harmonischen Wechsel in Organismus und Psyche nicht zu beeinträchtigen und in seinen geregelten Bahnen zu halten. So wechseln:

| | |
|-----------------------------|-------------------------------------|
| Beruf | und Privatleben |
| hier ist Kontaktvielfalt | dort Kontaktbeschränkung |
| Existenzkampf | Geborgenheit |
| der Zwang der Verpflichtung | die Freiheit des Selbst-tun-könnens |
| Arbeit | Hobby |
| die wesensferne und -fremde | |
| Gesellschaft ²⁸ | die Familie |

In diesen Bezirken vollzieht sich das bewußte Erleben, das die Reaktion des Organismus und des „psychischen Bereichs“ wesentlich beeinflußt. Es wäre im Folgenden für die Untersuchung der Verhaltensweise der Gastarbeiter in bestimmten Situationen und Gegebenheiten für das Ergebnis nicht von besonderem Belang, ob für den „psychischen Bereich“ die Hypothese vom *U n b e w u ß t e n* oder die „organischen Bezirke, durch die alles bewußte Erleben in nervösen Erregungsprozessen seine Grundlage²⁹“ bekommt, wie *R o h r a c h e r* in Fortführung cartesianischen Denkens annimmt, zugrunde legt. Wir folgen hier *R o h r a c h e r*s Ansicht und möchten den Begriff des „psychischen Bereichs“, auf dessen Komplexität an dieser Stelle nicht ausführlich eingegangen werden kann, kurz umreißen. Er teilt sich in „psychischen Normalbereich“ und „psychischen Tiefenbereich“. Im Normalbereich spielen sich die wach- und mitbewußten Vorgänge ab, wobei das *M i t b e w u ß t s e i n* schon Schwelle und Übergang zum psychischen Tiefenbereich darstellt. Dieser teilt sich in *i m p r e s s i v e s* und *d e p o s i t i v e s* Bewußtsein (cf. die graphische Darstellung III).

Das impressive Bewußtsein

In diesem werden Eindrücke, Erlebnisse, Reize eingegraben, indem sie je nach ihrer Stärke nervöse Erregungszonen in den für die spezifischen Reize zuständigen Zentren des Nervensystems zurücklassen. Viele dieser Eindrücke schaffen nur geringe Erregungszonen, die sich bald völlig beruhigen, d. h. abgebaut werden und damit *u n w i e d e r b r i n g l i c h* verschwinden. Hier handelt es sich um die meisten unbedeutenden Eindrücke des täglichen Lebens, an die man sich vielleicht nach einigen Minuten oder Stunden nicht mehr erinnern kann. Treten diese kleinen Eindrücke in bestimmter Art gehäuft auf oder handelt es sich um ein gravierenderes Erlebnis, können die dadurch hervorgerufenen Erregungszonen über Jahre, ja über das ganze Leben hin andauern. Diese Erregungszonen, die ich *I m p r e s s a* nennen möchte, kann man in aktivierte und nicht aktivierte einteilen. Die erste Gruppe ist teilweise im *M i t b e w u ß t s e i n*³⁰ ständig präsent (z. B. Namen naher Verwandter) und wird bei irgendwelchen Anlässen leicht erinnert bzw. assoziiert. Die zweite Gruppe stellt eine Art nichtaktiviertes Mitbewußtsein dar. Die hier vorhandenen *Impressa* (= Erregungszonen) haben schon an Stärke verloren, sie liegen zum Teil weit zurück, waren vielleicht weniger gravierend oder so unangenehm, daß sie in einer Art antitoxiver Reaktion verstärkt abgebaut werden. Einige befinden sich kurz vor dem Ausschneiden, vor dem endgültigen Erlöschen. Auch die *Impressa non activata* sind *n i c h t* unbewußt. Sie können durch Erlebnisse, Gespräche etc. erinnert, assoziiert, reaktiviert werden.

Das depositive Bewußtsein

Das depositive Bewußtsein bildet einen Komplex von ständig bewegten nervösen Erregungszonen, den *Deposita*, die sich aus den gravierendsten Erlebnissen des menschlichen Lebens in gegenseitigen Aufeinanderwirken formieren. Hier sind die Wertvorstellungen (religiöser, weltanschaulicher, ethischer Art etc.), Erfahrungen, Auffassungen, Gewohnheiten „deponiert“, die das Leben des Menschen ausrichten, bzw. nach denen er sein Leben ausrichtet. Er mag sich über diese *Deposita* nicht immer „im Klaren“ sein, doch sind sie ihm nicht völlig unbewußt, denn woher ein Mensch z. B. seine Wertvorstellungen herleitet, ist ihm in der Regel in irgendeiner Form bewußt.

Im depositiven Bewußtsein sind als nervöse Erregungszonen auch jene fundamentalen Erfahrungen gespeichert, die als sinnliche oder grobsinnliche Wahrnehmungen meist schon in frühester Kindheit aufgenommen wurden; z. B. daß Feuer oder Heißes schmerzhaft ist, Zucker süß, ein Apfel so und so riecht, etc.

Die Intensität der Wahrnehmungen hängt von der Ausprägung der spezifischen Zentren im Nervensystem ab. Wir können also zusammenfassend sagen: Die Ausprägung der *Deposita* (= tiefgreifende Erregungszonen) wird einerseits (indirekt) durch die Anlagen, d. h. besondere Ausprägung des Geruchs-, Musik-, Sexual-, Sprachzentrums etc. bestimmt, andererseits (direkt) durch die *Impressa*, die aus Umwelterlebnissen, Erfahrungen resultieren, d. h. aus Sinneswahrnehmungen, aus Einflüssen durch Erziehung in Elternhaus, Schule, Kirche.

Die *Deposita* bestimmen wesentlich die Verhaltensweise, die Reaktionen des Menschen. So „scheut ein gebranntes Kind das Feuer“, ein Mensch, der in einem griechischen Bauerndorf aufgewachsen ist, verhält sich in vieler Hinsicht anders als ein Mensch, der in Hamburg groß wurde. Dieser Landarbeiter, dessen Arbeitsrhythmus von den Gegebenheiten der Natur bestimmt wurde, hat zur Arbeit ein anderes Verhältnis als ein in der modernen Industriegesellschaft aufgewachsener Mensch. Ein Grieche, der in einer patriarchalischen festgefühten Familien- und Sippenordnung herangewachsen ist, hat dadurch eine ganz spezifische Wertung der familiären Bindungen. Ein Türke besitzt durch den Einfluß der mohammedanischen Lehre eine ganz bestimmte Einstellung zur Frau.

Bei all diesen Erörterungen darf man den indirekten Faktor der *Deposita*, die spezifischen Anlagen, die man kaum in ein allgemeines System fassen kann³¹, nicht unberücksichtigt lassen. Doch kann man festhalten, daß die *Deposita*, die z. B. aus der grobsinnlichen Wahrnehmung resultieren, bei allen Menschen ähnlich, wenn nicht gleich ausgeprägt sind; die *Deposita* aber, welche sich aus Umwelterlebnissen z. B. im familiären, landschaftlichen, völkischen Bereich und durch die Erziehung auf den verschiedensten Gebieten formieren, bei allen Menschen unterschiedlich, stark verschieden, ja sogar gegensätzlich ausgeprägt sein können. So sind auch die von den *Deposita* bestimmten Reaktionen auf bestimmte Reize bzw. in bestimmten Situationen zum Teil gleich oder ähnlich, aber auch grundverschieden, wie die Ergebnisse der experimentellen Psychologie gezeigt haben.

Der störungsfreie Ablauf von Eindruck und Reaktion, wie er sich im organischen und psychischen Bereich vollzieht, ist aber — und darauf haben wir schon hingewiesen — an harmonischen Wechsel von Spannung und Entspannung gebunden. Nun lassen sich im täglichen Leben der meisten Menschen mehr oder weniger starke Stresssituationen kaum vermeiden. Es treten Überbelastungen, „Überspannungen“ auf. Körper und Psyche können in vielfacher Hinsicht überfordert werden, und von dem Grad der Überforderung hängen die daraus resultierenden Störungen oder Unregelmäßigkeiten ab; z. B. sind bei starker Ermüdung nicht nur die körperlichen, sondern auch die psychischen Reaktionen verlangsamt, unregelmäßig oder hektisch, eben weil sie aus „den organischen Bezirken hervorgehen, die für alles bewußte Erleben in nervösen Erregungszonen die Grundlage bilden.“ Die durch Überforderung auftretenden „Überspannungen“ wirken in den psychischen Tiefenbereich hinein und verursachen dort Störzonen, die, soweit sie nur im impressiven Bewußtsein liegen, leicht kompensiert werden. Hierin sind die meisten kleinen Überforderungen des Alltags zu rechnen, die aber, treten sie gehäuft oder regelmäßig über längere Zeiträume auf, eine Beruhigung der nervösen Erregungszonen nicht zulassen und zu Störzonen auswachsen können, die bis ins depositive Bewußtsein hineinreichen und in ihrer Wirkung schweren Überforderungsschocks an die Seite zu stellen sind. Nach unseren Ausführungen über das depositive Bewußtsein würden solche Störzonen die Formationen der Deposita erschüttern, die den „Charakter der Menschen“ in seiner ganzen Komplexität bestimmen. So sind die Mehrzahl schwerwiegender psychischer Erkrankungen bzw. Anomalien in Störzonen im depositiven Bewußtsein zu suchen. Derartige Störzonen können verschiedene Stärke — und damit auch verschiedene Wirkung und Wirkungsintensität — und eine Vielzahl von Ursachen haben. Neben rein organischen Ursachen, wie Krankheiten oder Verletzungen, können sie aus Konfliktsituationen, Schocks etc. erwachsen, die das harmonische Schwingungsbild von Spannung und Entspannung, das „seelische Gleichgewicht“ in Unordnung bringen. Wir wollen hier nur die Wirkung des Überforderungsschocks betrachten, da dieser am konkreten Fall der Gastarbeiter für einen Großteil der zu Eingang behandelten Fehl- und Unterleistungen verantwortlich zeichnet.

Das Überforderungserlebnis

Die genaue Erforschung des Überforderungserlebnisses ist das Verdienst Prof. M i e r k e s und seiner Schüler, auf deren Publikationen wir verweisen³². Da es an dieser Stelle nicht möglich und auch wohl nicht notwendig ist, Überforderungsschock und -erlebnis ins Detail zu behandeln, mag eine kurze Erklärung des Begriffs der *Überforderung* genügen, zumal man über die Art der Überforderung nur allgemeine Aussagen machen kann. Eine Überforderung tritt in der Regel bei irgendwelchen, das depositive Bewußtsein erschütternden Ereignissen ein, bei schweren körperlichen und seelischen Dauerbelastungen wie z. B. Folter, Kriegserlebnisse; sie wird hervorgerufen durch Angriff auf Glauben und Wertbindungen, auf Überzeugungen und Gewissensentscheidungen eines Menschen; sie kann auftreten bei dem Verlust geliebter Menschen, Zerstörung des Lebenswerkes oder Eigentums. Eine weitere Ursache kann die Entwurzelung aus der

gewohnten Umgebung und die Verpflanzung in ein fremdes (= feindliches) Milieu sein.

Das Resultat solcher Überforderung sind, wie wir schon beschrieben haben, mehr oder weniger schwere und tiefgreifende Störungen im psychischen Tiefenbereich. Da aber diese Überforderungserlebnisse eine Erschütterung des Persönlichkeitsgefüges (= Formation der Deposita) darstellen, wird von ihnen die gesamte Persönlichkeit betroffen, ganz gleich, ob es sich nun um eine Überforderung der Intelligenz, der Konzentrationsfähigkeit, der Willensspannkraft, des Selbstvertrauens etc. gehandelt hat. Die Auswirkungen erstrecken sich zum Teil bis in den physischen Bereich hinein (Organneurosen, neurovegetative Störungen).

„Einem Überforderungsschock folgt regelhaft zuerst eine kurze Phase überstürzter, ungesteuerter, fahriger, nervöser, verkrampfter und fehlerhafter Handlungen; das ist die *A g g r e s s i o n s - P h a s e*. Diese wird nach kurzer Zeit abgelöst durch eine länger dauernde *R e g r e s s i o n s - P h a s e*, die gekennzeichnet ist durch den Rückfall auf Elementar- oder Primitiv-Verhalten, durch die Suche nach Halt im Begrenzten usw. Sie tendiert nach einem Wendepunkt, von dem aus der Neuaufbau eines Anpassungs- und Übungsprozesses erfolgt, und damit beginnt die *R e s t i t u t i o n s p h a s e*.“ So die Ausführungen Prof. Mierkes³³.

Der Gastarbeiter ist im besonderen Maße solchen Überforderungen ausgesetzt. Nicht nur, daß er durch ungewohntes Klima, ungewohnte Nahrung oder ungewohnte Arbeit körperlich eine gewisse Überforderung erleidet, auch im psychischen Bereich ergeben sich Überforderungen verschiedenster Art. Da ist zunächst die Entwurzelung aus der heimischen Umgebung, der kein geeigneter Boden für eine neue „Einwurzelung“ gegenübersteht. Die Bindungen einer patriarchalischen Familienordnung, die ihm in seiner Heimat Geborgenheit und Halt gaben, fehlen, und damit fehlt auch ein entsprechender Rückhalt. Der Gastarbeiter sieht sich häufig einer anderen Welt- und Gesellschaftsordnung gegenüber, wie die Ergebnisse von Assoziationstests (siehe Anmerkung³⁴) deutlich machen. Man muß sich in die Gefühle eines marokkanischen Kleinbauern versetzen, der auf seinem Esel reitet und seine Frau mit Lasten beladen hinter sich hergehen läßt — im Orient noch heute ein alltägliches Bild —, wenn er plötzlich von selbstbewußten, „schönen“ (weil blonden) Sekretärinnen oder Arzthelferinnen „herumkommandiert“ wird. Einfache Anweisungen einer Arzthelferin wie: „machen sie den Oberkörper frei und stellen Sie sich vor den Röntgenschild“ bringen, auch wenn sie über das Medium des Übersetzers gehen, ein ganzes Weltbild durcheinander. Anfangs nimmt der Gastarbeiter abgestumpft durch das viele Neue solche „Demütigungen“ hin. Später zeigt er sich, besonders gegenüber gleichgestellten deutschen Arbeiterinnen und Arbeitern aggressiv. Dr. M a t u r i hat in seinem Buch solche Situationen, die aus der Verschiedenheit des Weltbildes entspringen, treffend charakterisiert.

Auch die religiöse Entwurzelung ist für den Gastarbeiter ein nicht unbedeutendes Problem, da viele südländische Völker religiösen Bindungen noch sehr stark verhaftet sind. Man muß das allerdings auf die orthodoxen und mohammedanischen Gastarbeiter einschränken, da diese keine (wie die Mohammedaner) oder nur

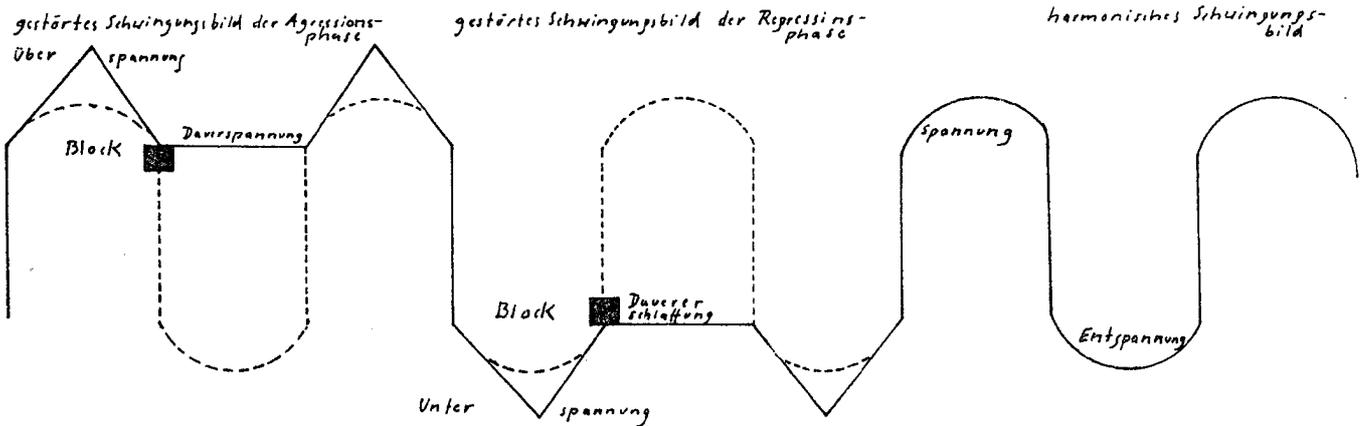
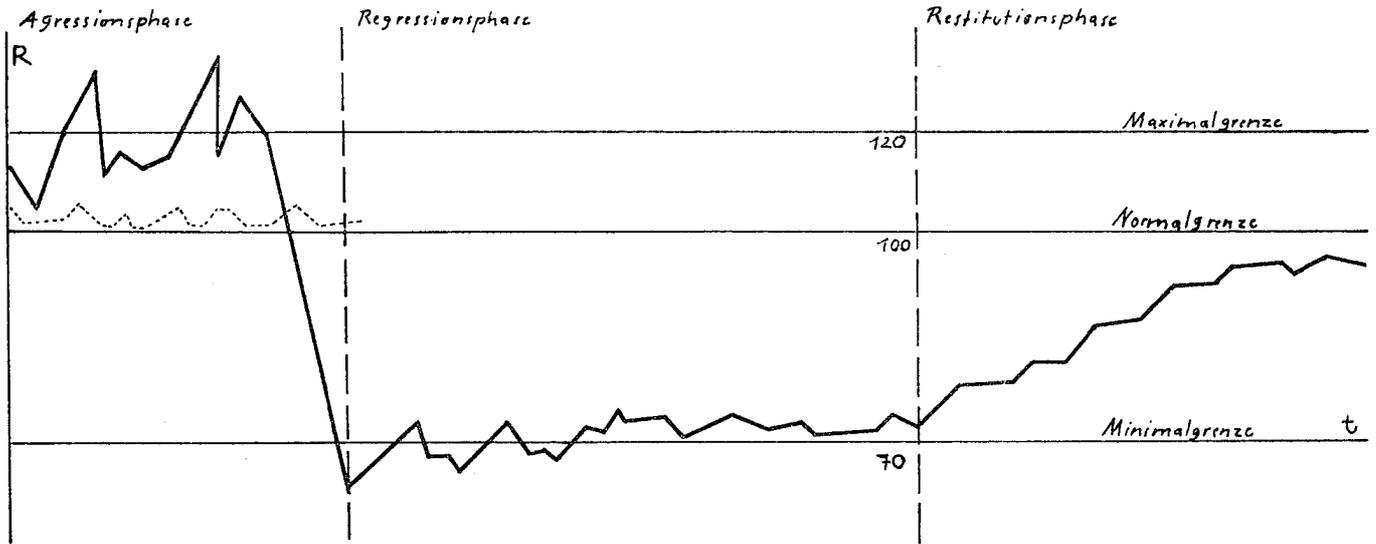
mangelhafte religiöse Betreuung haben. Z. B. stehen für ca. 230 000 orthodoxe Griechen noch keine 20 Geistliche zur Verfügung.

Eine der wesentlichsten Überforderungen erleidet der Gastarbeiter durch die ungewohnte Arbeit, den ungewohnten Arbeitsrhythmus. Viele sind in Akkord-, Fließband-, Schichtarbeit eingesetzt. Aber selbst wo das nicht der Fall ist, wird eine fortlaufende achtstündige Arbeit mit den üblichen Pausen in keiner Weise dem Arbeitsrhythmus und -milieu in ihrer Heimat entsprechen. Man kann nicht einmal für manche Länder sagen, daß dort weniger gearbeitet würde. Arbeitszeiten von 14 oder 16 Stunden sind z. B. der griechischen Landbevölkerung nichts Ungewohntes. Nur ist der zeitliche Ablauf anders gegliedert, die Arbeitsweise extensiver und die Tätigkeit vielfältig, wie es die Landarbeit mit sich bringt. Die ungewohnten Arbeitsbedingungen, der fremdartige Arbeitsplatz, stellen eine Anspannung für den Gastarbeiter dar, der für die Mehrzahl kaum eine entsprechende Entspannung im freizeitlichen oder häuslichen Bereich gegenüber steht. Die zwar „legalen“, aber meist äußerst knapp im Raum bemessenen Heime³⁵, und die trotz aller behördlichen Bemühungen oft jeder Beschreibung spottenden Bleiben, die ich z. B. bei Straßenbaufirmen gesehen habe, die Trennung von der Familie und, wo die Familien mit nach Deutschland gekommen sind, die Schwierigkeit der Wohnungsbeschaffung oder die Enge des oft in jeder Hinsicht unzureichenden Wohnraumes, das alles ist nicht dazu angetan, den Gastarbeiter in seinem Bestreben zu unterstützen, die auf ihn einwirkenden Spannungen, Eindrücke, Leistungsforderungen zu kompensieren. Selbst in Heimen, die als vorbildlich anzusprechen sind, wirken die Faktoren der Familientrennung und der daraus erwachsenden sexuellen Notlage, der Umgebungswechsel oder das Fehlen geeigneter freizeitlicher Entspannungsmöglichkeiten in ähnlicher Art. Der ausländische Arbeitnehmer wird gewöhnlich also in dreifacher Hinsicht überfordert: einmal durch die Arbeit und die Bedingungen am Arbeitsplatz, zum anderen durch die Verhältnisse außerhalb der Arbeitszeit, als drittes durch Faktoren wie Umgebungs- und Klimawechsel.

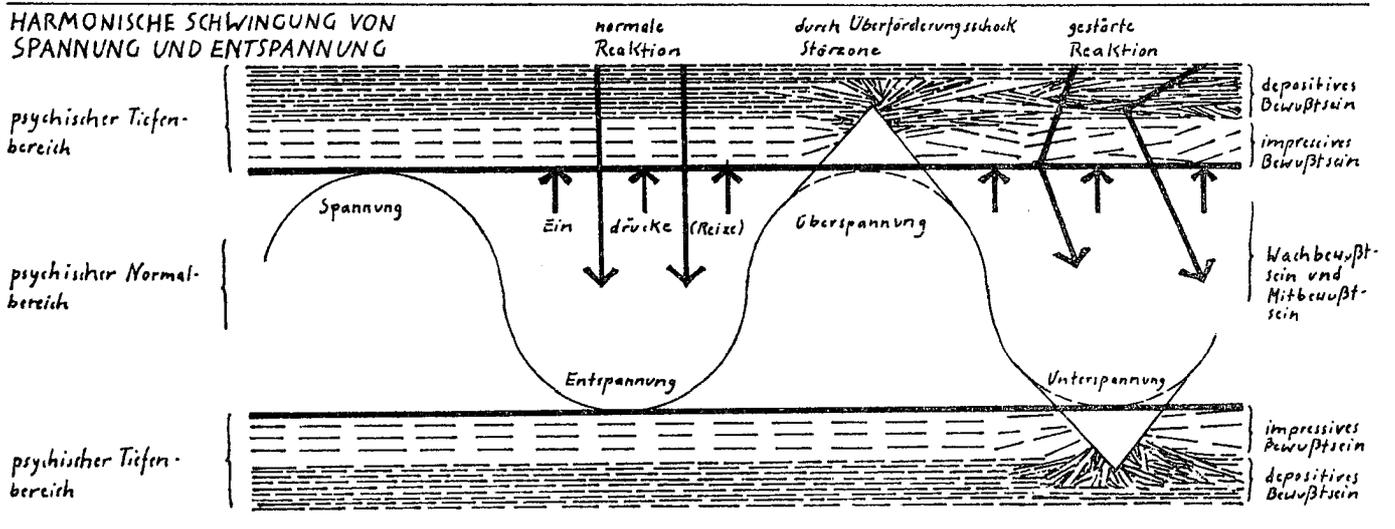
Die Überforderung am Arbeitsplatz

Die Gastarbeiter werden je nach der Art ihrer Tätigkeit von einigen Tagen bis zu vier Wochen eingearbeitet. Bei Gruppenakkordarbeit oder Tätigkeit am Fließband haben sie zumindest theoretisch die Leistungen einer vollen Arbeitskraft zu erbringen. Das ist natürlich nicht möglich. Nach Einweisung in die zu verrichtenden Handgriffe durch den Vorarbeiter oder erfahrenen Kollegen, den sogenannten „Paten“³⁶, wird z. B. bei den Fertigungsstraßen in einem Autowerk ein großer Teil der Arbeit des Neulings von den Kollegen links und rechts miterledigt. Nach Stichproben in drei Betrieben der Kfz-Industrie an verschiedenen Arbeitsstellen konnte ich eine Einarbeitung errechnen, die ca. 25 % unter der zu erbringenden Normalleistung lag. Die damit anstehende Leistungsforderung von 75 % ist den Verhältnissen entsprechend ungewöhnlich hoch. Nun sind, um Dr. K o s s i s, den griechischen Mitarbeiter des Arbeitsamtes München zu zitieren, „die Gastarbeiter sehr willig, sie wollen ja Geld verdienen“, und dieser Umstand treibt den Gastarbeiter zur äußersten Anspannung seiner Kräfte, die geforderte Leistung zu erbringen. So wird ein Überforderungsschock unvermeidlich.

DAS ÜBERFÖRDERUNGSERLEBNIS UND SEIN VERLAUF



HARMONISCHE SCHWINGUNG VON SPANNUNG UND ENTSPANNUNG



Die Aggressionsphase

Die Zahl der Reaktionen ist ungewöhnlich hoch, hektisch, nervös. Der Gastarbeiter befindet sich in der Aggressionsphase, die bei den neu nach Deutschland gekommenen Kontraktarbeitern, je nach der Art der Beschäftigung, zwischen einer bis drei Wochen dauern kann. Bei der Maximalzeit sind jedoch zwischenzeitliche Reaktionsdeklinationen zu verzeichnen (siehe graphische Darstellung). Was sind nun die äußeren Erscheinungen der Aggressionsphase? Die hohe und nervöse Reaktionszahl äußert sich in hastigen und fahrigen Bewegungen. Die Folge ist nicht nur eine Ungenauigkeit der die Arbeit betreffenden Reaktionen, sondern der allgemeinen Reaktionsfähigkeit überhaupt. Das zieht wiederum eine hohe Fehlleistungsquote und, was schwerer wiegt, eine hohe Unfallquote nach sich.

Krankenstand und Unfallquote

Die Fehlleistung fällt nicht so sehr ins Gewicht, da sie für die Anlernzeit mit einkalkuliert ist. Genaue Angaben hierzu haben kaum Bedeutung, da sie bei jeder Beschäftigungsart verschieden sind. Dennoch wäre eine Verminderung der absoluten Schrottstücke ökonomisch gesehen wünschenswert.

Anders steht es mit der Unfallquote, die im Vergleich zur Fehlleistung besorgniserregend ist. In der Zeit der Aggressionsphase ist — abgesehen von Magen- und Darmbeschwerden — der Arbeitsausfall bei den Gastarbeitern durch „Krankfeiern“ gering, hoch wird er durch die Unfallzahl. Der Gastarbeiter will in der Aggressionsphase um jeden Preis die gestellten Anforderungen erfüllen. Er geht sogar häufig krank zur Arbeit. Das entspringt einmal „seinem guten Willen Geld zu verdienen“, zum anderen seiner Unkenntnis unserer Sozialgesetzgebung und zum dritten seinem Verhältnis zum Arbeitgeber, das ich für ein Balkanland kurz skizzieren will: Es gibt viele Arbeitslose. Ein junger Mann sucht in einer Fabrik um Arbeit nach. Alle regulären Stellen seien besetzt, sagt ihm der Patron. Vielleicht ließe es sich machen, ihn aushilfsweise einzustellen, nicht offiziell sozusagen und — natürlich auch nicht versichert. Der Mann arbeitet auch ohne Versicherung gerne. Froh, überhaupt Arbeit zu bekommen, sind ihm die Gesetze gleich, die er wahrscheinlich gar nicht kennt. Der Patron spart die Sozialausgaben und einen Teil der Steuern. Die Aushilfskraft wird zur Daueraushilfe, doch unser Arbeiter darf nicht krank werden: weil er keinen Arzt bezahlen kann, weil er kein Geld für seine Familie hat, weil er sonst seinen Aushilfsarbeitsplatz verliert. Auch wenn die Situation nicht so kraß wie die geschilderte, aber keineswegs selten ist, müßten viele Gastarbeiter in ihren Heimatländern bei längerer oder häufiger Krankheit mit ihrer Entlassung rechnen. Aus all diesen Gründen ist der Krankenstand in der Aggressionsphase niedrig, obwohl gerade hier starke Heimweherscheinungen, Erkältungs-, Magen- und Darmerkrankungen häufig sind. Nun zur Erhöhung des Krankenstandes durch die Unfälle, dargestellt an einigen Zahlen:

Nach den Angaben eines großen Werkes der chemischen Industrie ist der neu eingetretene Gastarbeiter im ersten Beschäftigungsjahr um ca. 300 % unfallanfälliger als die über ein Jahr im Werk tätigen Arbeiter (Ausländer und Deutsche

zusammen). In den ersten vier Wochen ist die Anfälligkeit bei Kontraktarbeitern um 800 %, bei Neueinstellungen von schon längere Zeit in Deutschland weilenden Gastarbeitern um 400 % erhöht. In einer großen Kfz-Fabrik, deren Lohnbelegschaft zu fast 40 % aus dem Ausland stammt (hauptsächlich Kontraktarbeiter) erlitt dieser Teil 1964 fast 45 % aller anzeigepflichtigen Betriebsunfälle. Davon wiederum ereigneten sich 42 % in den ersten Wochen nach der Einstellung. Der Jahresbericht einer Berufsgenossenschaft gibt die Zahl der Unfälle der Gastarbeiter gegenüber den deutschen Mitarbeitern als um 50 % erhöht an, von denen wiederum 45 % sich in den ersten Wochen nach der Einstellung ereigneten. Für die von mir befragten Betriebe der metallverarbeitenden Industrie und des Tiefbaus konnte ich für eine Aggressionsphase von zwei Wochen zu einer Unfallquote von 23 % der Gesamtunfälle einer einjährigen Tätigkeit kommen. Die Aggressionsphase als Folge eines Überforderungsschocks stellt eine nervöse Dauerspannung dar, die durch eine psychologische Verblockung die notwendige Entspannung unmöglich macht. Dieser Abschnitt bricht mit einem jähen Abfall der Reaktionen ab.

Die Regressionsphase

Der Gastarbeiter sieht, daß er bei aller Anstrengung die geforderte Leistung nicht erbringen kann und resigniert. Er tritt in die Regressionsphase. Diese gelangt jedoch in manchen Fällen nicht zur direkten Auswirkung, da das Arbeitsverhältnis nicht fortgesetzt wird. So kommt es in den ersten beiden Beschäftigungswochen, also noch in der Aggressionsphase, zu den meisten Kontraktbrüchen. Ein großes Kfz-Werk in Bayern, das vornehmlich Kontraktarbeiter beschäftigt (1965 über 2500), verzeichnet den Bruch von 10 bis 13 % der abgeschlossenen Jahreskontrakte, wovon wiederum 38 % in den ersten Wochen geschehen. Der Kontraktbruch stellt also den Beginn der Regressionsphase dar. Bei den anderen ausländischen Arbeitnehmern äußert sich diese aber in einem Absinken der Bemühungen, das Arbeitstempo verlangsamt sich, soweit es irgend möglich ist, der Ausschuß in der Arbeit ist groß, die Tätigkeit wird lustlos, unaufmerksam und oberflächlich ausgeführt. Die Unfallquote sinkt, steht aber immer noch über dem Jahresdurchschnitt. 41 % der Jahresunfallquote fallen in die Regressionsphase, die vom Ende der dritten Arbeitswoche bis zum Ende des sechsten Monats als Maximum dauern kann. In Aggressions- und Regressionsphase, die zusammen im Schnitt sechs Monate des Arbeitsjahres ausmachen, ereignen sich also 64 % aller meldepflichtigen Unfälle der neu eingestellten Vertragsarbeiter.

Auch in der Regressionsphase ist die Fluktuation sehr hoch, ja gegenüber der Aggressionsphase noch erhöht. So geschehen von den 13 % Kontraktbrüchen pro anno des bayrischen Werkes ca. 40 % in der Regressionsphase, und das zumeist an deren Ende. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Inzwischen haben die Gastarbeiter eine gewisse Einfeldung in ihre neue Umgebung vollzogen, sie haben mit Freunden aus ihrer Heimat, die schon länger in Deutschland arbeiten, Kontakt aufgenommen oder anderweitig Bekanntschaften geschlossen. Sie wechseln dann den Arbeitsplatz, weil an anderer Stelle die Aussicht auf höheren Lohn, Überstunden — das ist ein wesentlicher Faktor — oder bessere Unterbringung winken.

Hinzu kommen berechnete Wünsche, wie Möglichkeiten, mit Brüdern oder Vettern, die gleichfalls in die BRD gekommen sind, zusammenzuarbeiten. Auch das Fehlen geeigneter Dolmetscher, die in vielen Fällen vermitteln könnten, spielt eine Rolle. Die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung kommt in ihrem Bericht über den Arbeitsplatzwechsel der ausländischen Arbeitnehmer zu dem Schluß, daß, wenn auch „der Fluktuationsgrad der ‚alteingesessenen‘ und übrigen Ausländer höher ist als der der Deutschen“, die Neulinge die höchste Fluktuationsquote haben, und Arbeitsplatzwechsel sich „weniger unter den ‚alteingesessenen‘ Ausländern³⁷“ findet.

Einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Fluktuationsquote der Regressions- und beginnenden Restitutionsphase leisten die nicht aus dem Urlaub zurückkehrenden ausländischen Arbeitnehmer.

Wesentlich höher gegenüber den Zahlen der Aggressionsphase sind die Krankenfälle. Die schweren Heimwehkrankungen und andere psychische bzw. neurovegetative Störungen, auf die zu Eingang hingewiesen wurde, fallen zumeist in die Regressionsphase. Die durch das Überforderungserlebnis ausgelösten „Verwerfungen“³⁸ — um diesen geologischen Ausdruck zu gebrauchen — im depositiven Bewußtsein führen zu psychologischen Verblockungen³⁹ und verhindern den Aufbau der notwendigen Spannung. Der psychische Zustand der Gastarbeiter wirkt zweifelsohne auf den physischen, aber nicht minder auf den moralischen. Mittlerweile ist er sich seiner „Rechte“ gegenüber dem Arbeitgeber bewußt⁴⁰, das „gute Beispiel“ seiner Kollegen lehrte ihn die Segnungen unserer sozialen Gesetzgebung kennen und weidlich ausnutzen. So wird in der Regressionsphase auch am meisten krank „gefeiert“.

Interessant sind auch Beobachtungen in den Wohnheimen. Während der Aggressionsphase sind viele Gastarbeiter nicht gerade sehr sauber. Oft wissen sie gar nicht mit sanitären Einrichtungen, wie Waschbecken oder Wasserspülung, umzugehen. So landen aus Unkenntnis leere Konserven, alte Kleider etc. in den Toiletten und andere Dinge in Waschbecken. Meist werden die Arbeiter eines Transportes auf die gleichen Räume gelegt, so daß alle gleich hilflos sind. In der Regressionsphase hat der Gastarbeiter gelernt, mit den Dingen umzugehen. Die Hausordnung ist ihm mittlerweile so oft mahnend vor Augen gestellt worden, daß er sie einigermaßen begriffen haben dürfte, aber jetzt hält er seine Zimmer und die anderen Räumlichkeiten aus Opposition nicht in Ordnung.

Der wesentlichste Faktor bei der Regressionsphase ist der ökonomische. Er betrifft die Fehl- und Unterleistungen bei der Arbeit. Dauer und Intensität der Regressionsphase hängt unmittelbar von der Schwere des Überforderungserlebnisses und der Umstände ab, die zu seiner Kompensierung führen oder nicht führen. Je größer der Überforderungsschock, desto länger ist die Regressionsphase, und desto höher sind die mit ihr verbundenen Minderleistungen, die bis zu 50 % unter denjenigen vergleichbarer deutscher Arbeiter liegen können, wie wir in einer bayrischen Maschinenfabrik anhand der Auswertung von Schichtberichten errechnen konnten. Bei einer Versuchsgruppe in einer Maschinenfabrik in Nordrhein-Westfalen, bestehend aus 60 Akkorddrehern, 20 Deutschen und je 20 auslän-

dischen Kontraktarbeitern, von denen die eine Gruppe mit 75 %, die andere mit 50 % der Arbeitsnorm eingearbeitet wurde, war das Ergebnis der Gruppe mit 75 % bei einer Regressionsphase von 96 Tagen eine um 38,4 % niedrigere Leistung als die der deutschen Vergleichsgruppe, welche unter gleichen Bedingungen das gleiche Werkstück drehte. Es wurde also nur 62 % der geforderten Leistung erreicht. Derartige Ergebnisse mögen von Werk zu Werk variieren, es scheint mir aber, daß sie für Akkordarbeiten dieser Art, geleistet von neu angeworbenen ausländischen Arbeitnehmern, weitere Geltung besitzen, weil die durch exakten Versuch über ein Jahr erlangten Ergebnisse nicht nur aus der praktischen Erfahrung der Betriebsleiter und Werkmeister bestätigt wurden, sondern durch die Auswertung von Akkordprämien aufgrund der Unterlagen der Lohnbuchhaltung zweier Betriebe (über zwei Jahre) gestützt werden.

Die Restitutionsphase

Spätestens vom sechsten Monat an, oft schon früher, beginnt die Restitutionsphase, die Angleichung an die Normalverhältnisse. Der genaue Zeitpunkt ist natürlich von Fall zu Fall verschieden, er hängt von der Einzelpersönlichkeit und ihrer physischen und psychischen Konstitution und Struktur ab. Die Zahlenangaben unserer Studie über Beginn, Ende und Dauer der einzelnen Phasen beziehen sich auf ca. 70 % der untersuchten Personen. 30 % der Gastarbeiter weichen aus den verschiedensten, hier aus Platzmangel nicht näher zu erörternden Gründen, zum Teil erheblich von dem Schema ab⁴¹. In der Restitutionsphase tritt eine Neuordnung ein. Die Störzonen im impressiven und depositivem Bewußtsein sind ruhiger geworden, die „Verwerfungen“ der Deposita haben einer Neuformierung Platz gemacht. Das äußert sich in einem merklichen Rückgang der Unfallquote und einem Ansteigen der Leistung, die sich mehr oder weniger schnell der Norm nähern. Es ist aber zu betonen, daß unter den 30 % Abweichungen der gewichtige Anteil von 12 % der Gastarbeiter fällt, die das Überforderungserlebnis nicht überwinden konnten, und in keine echte Restitution eintreten. Diese Arbeiter verbleiben in der Regressionsphase. Es ist der auf den Arbeitsämtern so bekannte Typ des chronischen Stellenwechslers. Aus der Praxis kenne ich mehr als genug Fälle, die kaum vier Wochen auf einer Arbeitsstelle bleiben können, laufend fehlen oder krank feiern, wobei diese Krankheiten in manchen Fällen nicht einmal simuliert sind, sondern eine Flucht vor dem nicht zu überwältigenden Lebenskampf in dem fremden Milieu darstellen. Weiterhin ist herauszustellen, daß von den Arbeitern, die in die Restitutionsphase eingetreten sind, erst vom neunten bis zwölften Monat ca. 75 % an 80 bis 90 % der normalen Arbeitsleistung herankommen. Die volle Leistung wird nie oder unverhältnismäßig spät erbracht. Allerdings gehen die restlichen 25 % der in die Restitutionsphase eingetretenen Arbeiter in ihren Verlauf oder nach deren Abschluß zum Teil weit über die Normalleistung hinaus.

Von diesem Zeitpunkt an werden auch die Räume in den Wohnheimen sauber gehalten und, soweit das möglich ist, auch wohnlich gestaltet.

Um den Überforderungsschock zu überwinden, die Regressionsphase zu verkürzen und eine schnelle und möglichst umfassende Restitution zu erzielen,

ist eine Entspannung im oben (P. 10 f) aufgezeigten Sinne erforderlich. Es ist auch schon darauf hingewiesen worden, wie wenig Möglichkeiten dazu in einem Zehn-Betten-Zimmer vorhanden sind. Von einem erholsamen und ausreichenden Schlaf kann oft nicht die Rede sein. Hinzu kommt oft eine einseitige oder unzu-trägliche Ernährung. Viele Gastarbeiter verpflegen sich nämlich selbst, weil ihnen das Essen in der Kantine nicht zusagt⁴² oder weil sie sparen wollen. Entscheidend für die Situation des Gastarbeiters ist weiter die gesellschaftliche Isolierung, in der er steht. Er hat nur wenig Gelegenheit, Kontakte aufzunehmen, und wird ein-mal durch seine Unkenntnis der Sprache und der Landessitten, zum anderen, und das ist wesentlicher, von der weit verbreiteten Aversion gegen Ausländer und F r e m d a r b e i t e r bei seinen Bemühungen, sich in das neue Gesellschaftsgefüge einzugliedern, ständig auf Schwierigkeiten und Widerstand stoßen. Besser liegen die Verhältnisse bei den Gastarbeiterfamilien, denen es gelungen ist, eine Woh-nung zu finden und die von ihrer deutschen Umwelt im allgemeinen akzeptiert werden. Ansonsten gilt aber häufig die Devise „Ausländer unerwünscht“. Die Gründe, die zu einer solchen Haltung führen, sind uns aus den Schlagzeilen der Zeitungen hinlänglich bekannt. Leider werden Fälle, in die Gastarbeiter mitver-wickelt sind, oft unnötig aufgebauscht. Es entsteht dabei zu dem falschen Bild vom faulen Gastarbeiter das noch falschere vom kriminellen. Tatsächlich aber liegt — trotz der so oft zitierten Messerstechereien — die Kriminalität der 1,2 Mill. in Deutschland beschäftigten Gastarbeiter mit einem Anteil von 1,2 0/0 an der Gesamtkriminalität um ca. 0,8 0/0 unter der Quote der Deutschen⁴³. In diesen 1,2 0/0 sind immerhin 15 0/0 Verkehrsvergehen enthalten. Schwerpunkte bilden weiterhin mit ca. 20 0/0 die Körperverletzungen und 11 0/0 Diebstähle bzw. Unter-schlagungen. Sittlichkeitsdelikte gehören zu den geringsten Posten und stehen in keinem Verhältnis zu der Zahl der von Deutschen begangenen Vergehen. Die Belästigungen von Frauen und Mädchen durch manche Gastarbeiter ist eine Tat-sache, die man aber nicht verallgemeinern sollte. In der Regel bleibt es bei der Belästigung und Übergriffe sind der Kriminalstatistik zufolge nicht häufig. Das Verhalten gewisser Gastarbeiter in diesem Punkt entspringt zu nicht geringem Teil der schroffen Zurückweisung ihrer wohlgemeinten Kontaktversuche, die dann in Aggressivität umschlägt. Ein wesentlicher Faktor ist aber auch die sexu-elle Notlage, in der sich der „temperamentvolle Südländer“, um einmal die Ter-minologie M a t u r i s zu verwenden, befindet, durch das Fehlen seiner Familie, durch den Mangel an Frauen aus seiner Heimat, den die Statistiken ja deutlich aufweisen.

Mit Hilfe von Studenten und finanzieller Unterstützung eines bayrischen Werkes durchgeführte Zählungen und Befragungen in öffentlichen Häusern und bei nicht registrierten Prostituierten in je zwei großen Industriestädten Nordrhein-Westfalens und Bayerns geben die Auswirkungen dieser Situation wieder. So lag in den öffentlichen Häusern der Anteil der Gastarbeiter am Gesamtpublikum an den Wochenenden zwischen 40 und 60 0/0. Bei den nicht registrierten Prostitu-ierten ergab sich ein Anteil bis zu 80 0/0. Dafür die Begründung eines spanischen Betriebsdolmetschers: „Porque son menos barato.“ Diese Ergebnisse werden durch das statistische Material der dermatologischen Kliniken bzw. Krankenhaus-

abteilungen dieser vier Städte gestützt. Das Mittel der ausgezählten Karteien ergab, daß die Gastarbeiter ca. 50 % aller registrierten Fälle darstellten. Wobei der Anteil in den nordrhein-westfälischen Städten etwas höher liegt als in den bayrischen. Auch wenn man einräumt, daß es sich hier um eine negative Auswahl handelt, und die absoluten Zahlen nicht allzu groß erscheinen, ist dieser Prozentsatz hoch. Es ist hier nicht der Ort, die Ergebnisse der Auswertung im einzelnen vorzutragen. Herausgestellt muß werden, daß es sich in 91 % der Fälle um frische Infektionen handelt, die nicht aus den Heimatländern eingeschleppt wurden. Dem wird schon durch die Arbeit der ärztlichen deutschen Kommissionen im Ausland vorgebeugt. Die restlichen 9 % stellen zum Teil nicht erkannte ältere Luesinfektionen dar. Sie finden sich in der Hauptsache bei italienischen Gastarbeitern, die aufgrund der Freizügigkeit innerhalb der EWG von ärztlichen Kontrollen schlechter erfaßt werden. Die häufigen Infektionen durch venerische Krankheiten liegen einerseits in der mangelnden Aufklärung und andererseits in der starken Frequentierung der illegalen Prostituierten.

In unserer Untersuchung haben wir uns bisher kaum den Gastarbeiterinnen zugewandt, weil sie – wenn auch im Prinzip das Überforderungserlebnis wie beim Manne verläuft – in ihren Reaktionen zu verschiedenen Ergebnissen kommen lassen. Die bisher angegebenen Zahlen treffen auf sie nicht zu. Aus verschiedenen Gründen sind Fluktuation, Krankheitsstand und Unfallquote niedriger und die Regressionsphase kürzer als beim Gastarbeiter. Sie wird mit dem Überforderungserlebnis, vor allem wegen ihrer größeren Anpassungsfähigkeit als Frau schneller fertig. Dafür tauchen eine Reihe anderer Probleme auf, unter denen die Schwangerschaft das schwerwiegendste ist. Zwischen dem Zeitpunkt der Untersuchung durch die Anwerbekommission und dem Transport nach Deutschland liegen oft Zeitspannen von einem Monat und mehr, so daß es nicht selten zu Graviditäten kommt, die den Anwerbebetrieb durch den Arbeitsausfall etc. belasten⁴⁴. Ein weiteres Problem stellen Schwangerschaften bei Gastarbeiter-ehepaaren dar, die keine eigene Wohnung haben und in verschiedenen Heimen wohnen. Als drittes muß man noch die Schwierigkeiten der ledigen Mütter erwähnen, die den zuständigen Fürsorgestellen größtes Kopfzerbrechen bereiten. Hochschwangere Mädchen werden entlassen, weil sie bei der Einstellung ihren Zustand verheimlichten. Vielen fehlt das Geld für die Heimreise. Andere werden aus Furcht und Scham vor der strengen Familie zurückgehalten. Wieder andere haben nicht das Geld, nach Griechenland zu fahren, wo eine soziale Indikation möglich ist. Hier fehlt es an geeigneten Überbrückungs- und Unterbringungsmöglichkeiten. Unterstützung von den Vätern ist nur in wenigen Fällen zu erwarten. Nach Angaben von Dr. Simon⁴⁵ kommen von 345 nur 114 ihren Unterhaltsverpflichtungen nach.

Ein besonderes Problem werfen die Kinder der Gastarbeiter auf, bei denen die Griechen am stärksten vertreten sind. Erst in einigen Städten finden sich Lehrer, Schulen und Kindergärten für sie⁴⁶. Bei den meisten Kindern ist an einen regulären Unterricht nicht zu denken. Das ist nur einiges aus der Vielfalt der Probleme, und es stellt sich die Frage: was ist zu tun?

Der Überforderungsschock und seine Kompensierung

Um auf das Überforderungserlebnis am Arbeitsplatz und seinen Verlauf zurückzukommen, es ist an erster Stelle notwendig, den Überforderungsschock, der sich wohl bei den meisten nicht vermeiden läßt, in möglichst geringen Grenzen zu halten. Die praktischen Schwierigkeiten scheinen in vieler Hinsicht fast unüberwindlich. So ist es in der Regel leichter, für eine Verbesserung der Verhältnisse im Bereich außerhalb des Arbeitsplatzes zu sorgen, als bei der Arbeit einschneidende Veränderungen vorzunehmen. Eine erste und wesentliche Forderung ist, den Gastarbeiter, zumindest in den ersten drei Monaten seiner Tätigkeit in Deutschland, nicht in Wechselschicht einzusetzen. Die Auswirkungen der Wechselschicht sind, wie die Arbeitspsychologie gezeigt hat, schon auf unsere einheimischen Arbeiter sehr ungünstig. Für den Gastarbeiter, dessen Körper und Psyche mit einem Übermaß von ungewohnten Eindrücken und Einflüssen fertig werden muß, ist der Beitrag der Wechselschicht zum Überforderungserlebnis und zur Ausdehnung der Regressionsphase gar nicht hoch genug einzuschätzen. Weiterhin ist die Leistungsforderung bei der Einarbeitung in Band- und Akkordarbeit, soweit es eben möglich ist, herunterzusetzen. Am günstigsten ist es, den Neuling erst einige Tage mit Transportarbeiten und ähnlichem zu beschäftigen, um ihm die Möglichkeit einer Gewöhnung an die ihm zum großen Teil unbekanntes Maschinen, den Lärm etc. zu geben. Der Faktor der Angst vor dem „Ungeheuer Maschine“ spielt für die Unfallhäufigkeit in den ersten Tagen eine bedeutende Rolle.

Eine entsprechende sachgemäße Einführung und Aufklärung durch geeignete Dolmetscher über die betrieblichen Bedingungen, Gefahrenquellen, Warnschilder etc. ist ja weitgehend schon gegeben. Viele Werke geben in Kursen zur Unfallverhütung, Verkehrserziehung, Erster Hilfe, deutscher Sprache, den Gastarbeitern wertvolle Hilfen. Leider sind die verwandten Mittel nicht immer zureichend. In kleinen Sprachführern, die dem deutschen Personal die Verständigung erleichtern soll, finden sich die gewiß korrekten Übersetzungen von Wörtern wie: Ventilklappe, Nockenwelle, Naßlöscher (anstatt Feuerlöscher!), die den meisten Gastarbeitern nichts besagen, da sie in seiner Heimatsprache mit diesen Worten niemals in Berührung gekommen sind. Ähnliche Dinge findet man auf fremdsprachigen Warnschildern. Viele Gastarbeiter denken nicht daran, z. B. in einem Gasflaschenlager nur aufgrund eines beschriebenen Schildes die Zigaretten auszumachen⁴⁷, weil sie die Notwendigkeit eines Rauchverbotes nicht begreifen. Maturi bietet Beispiele ähnlicher Art. Plakate, die Verbot und Gefahr im Bilde darstellen, haben sich hier sehr gut bewährt, leider findet man sie noch zu wenig. Wird der Überforderungsschock gering gehalten, ergeben sich folgende Vorteile:

- I. Es sinkt die Intensität der Aggressionsphase, und damit auch die Unfallquote und die Zahl der absoluten Schrottstücke ganz erheblich.
- II. Es kann die Dauer der Regressionsphase um mehr als die Hälfte verkürzt werden. Die Fehl- und Unterleistung in dieser Phase sind geringer, und die Unfallquote ist stark rückläufig.

III. Die Restitutionsphase tritt eher ein. Ein geringerer Teil der Arbeiter bleibt in der Regression stecken, die Fluktuation sinkt und die geforderte Normalleistung, die sonst von einem großen Teil nicht oder nicht völlig erbracht wird, wird von weitaus der Mehrzahl erreicht.

Hierzu das Ergebnis aus dem schon erwähnten Versuch, der auf meine Anregung in einem Werk der Automobilindustrie mit 60 Akkorddrehern durchgeführt wurde. Die erste Gruppe der 20 aus Griechenland kommenden Kontraktarbeiter wurde mit einer Leistungsforderung von 75 % der Norm in drei Wochen eingearbeitet. Die zweite Gruppe der Kontraktarbeiter wurde mit 50 % der Normleistung in vier Wochen eingearbeitet. Hinzu kommt eine deutsche Vergleichsgruppe (drei), die das gleiche Werkstück herstellte. Es ergaben sich folgende Resultate:

Gruppe 1

Aggressionsphase: Im Mittel 12 Tage⁴⁸. Drei Kontraktbrüche. Einer am 7., die beiden anderen am 12. Tag = 30%⁴⁹. Zahl der Reaktionen zwischen 110 und 135, im Mittel bei 122. Die Unfallquote betrug 23 % der Jahresunfallquote. Nach Stichprobe am 10. Tag waren 23 von 100 gefertigten Werkstücken fehlerhaft bzw. unbrauchbar.

Regressionsphase: Im Mittel 96 Tage. Reaktionen zwischen 68 und 75, im Mittel 72. Die Unfallquote lag bei 41 % der Jahresunfallquote. Nach Stichproben am 35. Tag waren von 100 Werkstücken 16 fehlerhaft bzw. unbrauchbar. 2 Kontraktbrüche, 2 Umbesetzungen wegen mangelnder Eignung. Mit den Kontraktbrüchen der Aggressionsphase erreichen also nur 70 % der Gruppe die Restitutionsphase.

Die Restitutionsphase: Zahl der Reaktionen zwischen 80 und 120, im Mittel bei 91. Nach Stichprobe am 180. Tag, je 100 gefertigter Stücke 9 Fehlerstücke.

Gruppe 2

Im Mittel 6 Tage. Kein Kontraktbruch. Zahl der Reaktionen bis 120, im Mittel 95. Die Unfallquote betrug 6 % der Jahresunfallquote und liegt damit um 50 % niedriger als bei Gruppe 1. Nach Stichprobe am 10. Tag waren von 100 Werkstücken 12 fehlerhaft bzw. unbrauchbar.

Im Mittel 41 Tage. Reaktionen zwischen 70 und 95, im Mittel 83. Die Unfallquote betrug 9,7 % der Jahresunfallquote, und lag damit um 45 % niedriger als bei Gruppe 1. Nach Stichprobe am 35. Tag waren von 100 Werkstücken 9 fehlerhaft bzw. unbrauchbar. 1 Kontraktbruch, 1 Umbesetzung wegen mangelnder Eignung. Damit erreichen 90 % die Restitutionsphase.

Zahl der Reaktionen zwischen 90 und 120, im Mittel bei 105. Auf 100 Werkstücke 5 Fehlerstücke.

Gruppe 3

Zahl der Reaktionen zwischen 98 und 120, im Mittel bei 112. Die Unfallquote in einem der Aggressionsphase entsprechenden Zeitraum von 12 Tagen betrug 4 % der Jahresunfallquote. Nach Stichprobe waren von 100 Werkstücken 3 fehlerhaft.

Das heißt, auf ein Jahr mit 250 Arbeitstagen bezogen: Es geschahen (die Zahlen der Gruppe 2 stehen in Klammern)

In der Aggressionsphase = 4,8 % (2,4 %) des Jahres 23 % (6,0 %) der Unfälle
In der Regressionsphase = 38,0 % (16,4 %) des Jahres 41 % (9,7 %) der Unfälle
In der Restitutionsphase = 57,2 % (81,2 %) des Jahres 36 % (74,3 %) der Unfälle

Oder: Die Unfallhäufigkeit war bei Gruppe 1:

In der Aggressionsphase mehr als 4mal so hoch wie in der Regression. In der Regressionsphase 8mal so hoch wie in der Restitution. In der Regressionsphase fast doppelt so hoch wie in der Restitution.

Gegenüber der deutschen Vergleichsgruppe (3) lag die Unfallhäufigkeit der 1. Gruppe 3,5mal so hoch, die von Gruppe 2 um 1,8mal so hoch, und zwar nach Abschluß der Restitutionsphase. Gegenüber der deutschen Vergleichsgruppe weist Gruppe 1 zu 70 % eine durchschnittliche Minderleistung von 18,8 %, die Arbeiter der Gruppe 2 zu 90 % eine durchschnittliche Minderleistung von 9,3 % auf, wiederum nach Abschluß der Restitutionsphase. Gegenüber der deutschen Vergleichsgruppe mit einer Schrottquote von 3 % beträgt die der 1. Gruppe 9 % und die der 2. Gruppe 5 %.

Natürlich waren die Versuchsgruppen relativ klein. Ungenauigkeiten durch schwere Unfälle und längere Krankheit haben sich glücklicherweise nicht ergeben. Die Untersuchung will und kann auch auf keinen Fall den Anspruch erheben, repräsentatives Material zu bieten, sondern stellt eine konkrete Situation in einem Betrieb der metallverarbeitenden Industrie dar, für eine bestimmte Art der Akkordarbeit. Dennoch weisen die meisten Ergebnisse eine wohl mehr als zufällige Koinzidenz mit Zahlen auf, die auf umfangreicherem statistischen Material basieren.

Zu den Bemühungen, das Überforderungserlebnis am Arbeitsplatz in möglichst geringem Ausmaß zu halten, müssen Bemühungen treten, die Überforderung im freizeitlichen Raum abzubauen. Die Bedingungen der Arbeit unseres Versuches unterscheiden sich hinsichtlich der Unterbringung (acht Personen pro Raum) und der Freizeitgestaltung nicht voneinander.

Eine erste Forderung ist, die Zimmer als Vier- oder Dreibettzimmer einzurichten. Dies hat sich als die beste Form bewährt. Die Gründe hierfür sind hinlänglich bekannt. Als weiteres ist es nicht damit getan, Fernseh-, Tischtennisräume und Salons für Gesellschaftsspiele einzurichten. Es ist unbedingt erforderlich, daß die größeren Heime von sprachkundigen und besonders ausgebildeten Sozialarbeitern geleitet werden, die Veranstaltungen, gesellige Abende und Filmvorführungen organisieren, da den meisten Gastarbeitern von sich aus eine sinnvolle Freizeitgestaltung nicht möglich ist. Wesentlich ist es, eine familiäre Atmosphäre zu schaffen, denn die meisten Gastarbeiter leben ohne ihre Familien in Deutschland. Mittlerweile werden an zwei Stellen im Bundesgebiet Schulungskurse für Sozialarbeiter, die Gastarbeiter betreuen sollen, durchgeführt. Nur hat man oft den Eindruck, daß das vermittelte Rüstzeug nicht immer ausreichend ist. Sozialarbeiter aus den Heimatländern, die zuweilen zum Einsatz kommen, haben wohl ihren deutschen Kollegen den Vorteil der Sprache voraus. Das ist aber auch oft alles, da die knappe zweijährige Ausbildung, die zudem nicht auf die hiesige Situation abgestimmt ist, dem fremdländischen Sozialarbeiter keine geeignete Grundlage vermittelt. Für diese Sozialarbeiter und auch für die ausländischen Geistlichen

wäre eine zwei bis dreimonatige Ausbildung auf einem eigens für diese Zwecke und auf die Gastarbeiterprobleme ausgerichteten Seminar dringend erforderlich. Die Einrichtung von offenen Klubräumen, zu denen auch Deutsche Zutritt haben, hat sich teilweise gut bewährt! Nur fehlt es an Initiative oder richtig eingesetzter Initiative, junge Deutsche in diesen Klubhäusern mit den Gastarbeitern zusammenzubringen. Hier macht sich wiederum der Mangel an Sozialarbeitern bemerkbar, die solche Kontakte zustandebringen und fördern könnten. In kleinen Städten wie Bamberg, Traunreuth, Weiden, ist die Betreuung der Gastarbeiter und ihre Verbindung mit der deutschen Bevölkerung in einer weitaus günstigeren Situation als in Städten wie Düsseldorf und Köln.

Gleichfalls ist eine intensivere seelsorgliche Betreuung notwendig. Dies trifft besonders für die Griechen und Türken zu, da bei den Katholiken der sprachkundige einheimische Klerus helfend miteinspringt. Auch auf eine entsprechende Ernährung sollte größeres Augenmerk gerichtet werden. Nur ein großes bayrisches Motorenwerk hatte 1965 meines Wissens nach für Gastarbeiter Gerichte aus der heimischen Küche in der Kantine bereit⁵⁰. Auf mein Anraten hin entschloß sich ein weiterer Betrieb, der 200 Gastarbeiter beschäftigt, zu dieser Maßnahme. An drei Wochentagen gibt es griechische Gerichte, an zwei Tagen deutsche, so daß die Gesamternährung unseren klimatischen und sonstigen Bedingungen angepaßt ist, ohne jedoch völlig ungewohnt zu sein. In beiden Betrieben ist im Vergleich zu anderen die Zahl der Erkrankungen des Verdauungsweges gering.

Zu den wesentlichsten Punkten gehört aber eine vernünftige Familienpolitik. Es ist nicht ungewöhnlich, daß ein Ehepaar, das in ein und demselben Werk beschäftigt ist, in zwei verschiedenen Wohnheimen dieses Werkes untergebracht ist. Noch häufiger kommt es vor, daß Eheleute zwar in der gleichen Stadt, aber bei zwei verschiedenen Werken beschäftigt sind, weil das eine Werk vornehmlich männliche, das andere vornehmlich weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Hier ist das Projekt zweier bayrischer Firmen zu begrüßen, dieser Situation durch den gemeinsamen Bau eines Wohnheimes für Verheiratete abzuhelpen. Wo solche Initiativen nicht von der Industrie selbst ausgehen können, wäre es notwendig, unter den Wohnheimen, die von der öffentlichen Hand und von konfessionellen oder anderen Trägern errichtet werden, auch solche für Ehepaare zu bauen⁵¹. Die Zahl der gemeinsam angeworbenen und vermittelten Ehepaare ist wegen der mangelnden Unterbringungsmöglichkeiten noch immer sehr gering.

Wir können damit drei wesentliche Problembereiche feststellen:

- I. Geeignete Freizeitgestaltung.
- II. Kontaktaufnahme und -pflege mit der deutschen Bevölkerung und damit Vermeidung einer Isolation.
- III. Zweckmäßige Familienpolitik.

Findet der Gastarbeiter in diesen aufgezeigten Gebieten keine oder keine geeignete Basis, wird er durch Fehlen einer Entspannung im freizeithchen, familiären und freundschaftlichen Bereich überfordert, einfach weil hier nichts vorhanden ist. Zu der Überforderung am Arbeitsplatz durch Arbeitsrhythmus und -geschwin-

digkeit tritt die Überforderung durch den Umgebungswechsel und das Fehlen eines persönlichen, vertrauten Bezirkes.

Der überforderte Mensch, hier der Gastarbeiter, braucht einen *Schonbezirk*, in der sich eine Neuformierung seiner seelischen Situation vollziehen kann, in dem er seine Beziehungen zu der neuen Umgebung abklären und sich neuorientieren kann. Es handelt sich also um Strukturverschiebungen im impressiven und depositiven Bewußtsein. Beide Überforderungen im persönlichen und im Bereich der Arbeit wirken natürlich aufeinander ein bzw. parallel. Überforderungen im privaten Bereich (z. B. Sterbefälle in der Familie) wirken sich auf die Arbeitsfähigkeit und -leistung des Menschen aus und Überbeanspruchung durch die Arbeit zeigt sich im Privatleben. Solange die Entspannung auf der einen Seite die Überspannung auf der anderen Seite zu kompensieren vermag, ist die physische und psychische Gesundheit nicht sonderlich gefährdet.

Wenn eine gewisse Überforderung am Arbeitsplatz in der Praxis nicht umgangen werden kann, obwohl, wie unsere Untersuchung zeigte, es Möglichkeiten gibt, sie niedrig zu halten, so ist es umso notwendiger, in den anderen behandelten Bereichen *Schonbezirke* bereitzustellen, in denen, unterstützt von pastoraler, sozialer, kultureller und vor allem „verständnisvoller“ Betreuung, eine baldige Restitution eingeleitet werden kann. Das Fehlen solcher Schonbezirke läßt einen großen Teil der Gastarbeiter in der Regression verharren und mangels äußerer Impulse oft nicht das Stadium eines neuen Aufbaus erreichen.

Auf der Tagung „Arbeitsplatz Deutschland“ betonte Prof. *Balke* mit Recht, daß ohne den Einsatz und die Mitarbeit der ausländischen Arbeitnehmer unsere Wirtschaft bei weitem nicht einen so großen und raschen Aufschwung erlebt hätte. Auch das Moment einer indirekten Entwicklungshilfe durch den Devisenexport⁵² in die Heimatländer und die Heranbildung qualifizierter Arbeitskräfte⁵³ fällt bei der Beschäftigung der Gastarbeiter ins Gewicht⁵⁴. Bei der Diskussion um und über Gastarbeiterprobleme hat man oft den Eindruck, daß über dem wirtschaftlichen Nutzen, den die Beschäftigung ausländischer Arbeiter unserem Lande bringt und dem Politikum der indirekten Entwicklungshilfe, den vorhandenen Problemen und den kommenden Schwierigkeiten, wie sie z. B. Prof. *Hoernigk* von der Landesversicherungsanstalt Hessen anhand von Zahlen konkret aufwies, nicht die rechte Beachtung geschenkt wird⁵⁵. Das ist genauso falsch wie die so verbreitete, einseitig negative Darstellung der Situation.

Hier tut eine sachliche Betrachtungsweise not, denn eine menschlich zufriedenstellende und wirtschaftlich optimale Lösung der vielfältigen Probleme des Gastarbeiterkomplexes wird sich nur finden lassen, wenn alle Aspekte im Arbeits- und Privatleben der Gastarbeiter gleichermaßen berücksichtigt werden und man alle Mittel⁵⁶ aufwendet, um Überforderungen zu vermeiden und eine rasche und reibungslose Eingliederung in das wirtschaftliche und soziale Gefüge unseres Landes zu erreichen.

Anmerkungen

1. Wenn sich auch die wirtschaftliche Situation in der BRD in der letzten Zeit stark gewandelt hat und dies gerade für das Gastarbeiterproblem nicht ohne Bedeutung geblieben ist (Ansteigen der Arbeitsmoral und der Leistungen, rückläufiger Krankenstand) behalten die vorliegenden Ausführungen dennoch Gültigkeit.
2. Stand vom 30. September 1965 nach der Statistik aus dem Erfahrungsbericht 1965 der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Nürnberg, Beilage zu Nr. 2 der ANBA vom Februar 1966.
Interessante Einblicke gewähren der erwähnte Erfahrungsbericht (im folgenden EB zitiert) der Bundesanstalt in Nürnberg, weiterhin der Erfahrungsbericht über den „Einsatz von ausländischen Arbeitskräften bei der Ford-Werke-AG“ und die Publikationen der Gesellschaft für Versicherungswissenschaft und -gestaltung e. V., Köln, und das wichtige von H. Stirn in Verbindung mit vielen Fachkollegen herausgegebene Buch: Ausländische Arbeiter im Betrieb. 1964.
3. Bei manchen Betrieben bis zu 40 %, wobei Griechen und Türken an der Spitze stehen. Kontraktarbeiter wissen sich durch ärztliche Atteste aus der Affäre zu ziehen. Sprachliche, geographische und juristische Schwierigkeiten machen Beschreibung des Rechtsweges zumeist unrentabel.
4. Der Erfahrungsbericht der Ford-Werke sieht in den durch die hohe Fluktuation entstehenden Kosten diejenigen, welche „beim ganzen Fragenkomplex der Beschäftigung von ausländischen Arbeitern am meisten ins Gewicht fallen“. p. 34.
5. cf. Dr. P ü l t z, Arbeitsunfälle der Gastarbeiter, ID der Gesellschaft für Versicherungswissenschaft und -gestaltung Nr. 94, p. 333 ff und die grundlegenden Ausführungen zur allgemeinen Rentenzahlung von Prof. Dr. Hoernigk, Gastarbeiter und Rentenversicherung, in Arbeit und Sozialpolitik 7 (1965) 215 cf. auch DVZ 5 (1965) 4.
6. Dieser Mangel kam in vielen Referaten der Arbeitstagung der Gesellschaft für Versicherungswissenschaft und -gestaltung vom 30. und 31. März des vergangenen Jahres und der Tagung Arbeitsplatz Deutschland 1966 zum Ausdruck cf. DVZ 5 (1965).
7. cf. Dr. M a t u r i, Arbeitsplatz Deutschland, Köln 1965.
8. Dieser Fehler unterläuft M a t u r i zuweilen, der z. B. p. 138 den Unterschied des orthodoxen und katholischen Glaubens nur in „äußeren Formen“ bestehen läßt.
9. Zum südländischen Individualismus cf. M a t u r i op. cit. p. 27—30.
10. cf. P ü l t z, op. cit. p. 325.
11. Angabe nach EB p. 35. Die Zahl in Klammern gibt den Anteil der weiblichen Arbeitnehmer wieder.
12. ibid. p. 10.
13. Genaue Zahlen EB p. 39 ff.
14. 80 % sind völlig unqualifiziert, d. h. sie haben noch nie eine Fabrik von innen gesehen, cf. Dr. K ö h r e r, Volkswirtschaftliche Aspekte der Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer, ID Nr. 95 p. 381 und EB p. 21 f.
15. cf. EB p. 22—23.
16. Spanien und Türkei cf., dazu die Referate von Dr. H o e s c h e l. Die Auswahl ausländischer Arbeitskräfte nach sozialmedizinischen Gesichtspunkten; Dr. Z ö l l n e r, Verfahren und Erfahrungen bei der Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer, DVZ 5 (1965) 1 f und Dr. S o l b a c h, Erfahrungen des Werksarztes bei der Betreuung von Gastarbeitern, ID Nr. 95 p. 353.
17. Die Zahlen ibid. cf. auch EB p. 24—30. Im Jahre 1965 stieg die Ausscheidungsquote auf 9,7.
18. S o l b a c h, op. cit. p. 356.

19. Die angegebenen Zahlen von Dr. Aye, Gastarbeiter und Krankenversicherung, DVZ 5 (1965) 3 und die des EB der Bundesanstalt in Nürnberg vermitteln insofern kein objektives Bild, da sie den Krankenstand der Gastarbeiter mit ihrer ausgezeichneten Alters- und Gesundheitsstruktur dem Krankenstand der Gesamtheit der deutschen Arbeitnehmer gegenüberstellen, wo immerhin 31,1 % 45 Jahre und älter sind.
20. Nach Solbach, op. cit. p. 361.
21. ibid.
22. Pültz, op. cit. p. 326.
23. op. cit. p. 162.
24. p. 201, Der Arbeitsplatzwechsel der ausländischen Arbeitnehmer im Bundesgebiet einschließlich Berlin (West).
25. ibid. p. 203.
26. Durch die Auswahlkommissionen kommt Analphabetentum selten vor. Dr. Solbach gibt in seiner Statistik op. cit. p. 355 nur 2 Fälle an. In einer bayrischen Kfz-Fabrik, die mehr als 2500 Gastarbeiter beschäftigt, erhielt ich die Angabe von 5 %. Dort konnte ich auch mit Unterstützung der Betriebsdolmetscher ermitteln, daß sich die Kontraktarbeiter nach Jahresfrist zu 40—50 % nur mit Gestik und 10—30 Worten, 20 % mangelhaft umgangssprachlich, 20 % gut umgangssprachlich verständigen konnten. Der Rest wies zum Teil sehr gute deutsche Sprachkenntnisse auf, ca. 5 % schrieb flüssig deutsch. Bei allen lagen die Türken an der Spitze, wohl wegen der Kenntnis des lat. Alphabets.
27. cf. Dr. H. Petri, Sich selbst suchen und finden, Zeitschrift für praktische Psychologie 7 (1964) 308.
28. Nach Petri, op. cit. p. 311.
29. Rohrachner, Einführung in die Psychologie, 1963 p. 224.
30. cf. zu diesem Begriff Rohrachner, op. cit.
31. Allenfalls in einer gewissen Typenlehre.
32. Mierke, Wille und Leistung, Göttingen 1955; ibid. Verlaufsform seelischer Überforderung, Psych. Rundschau 1951, Nr. 1; Wegener, Die Psychologie der seelischen Überforderung, Der Nervenarzt, 1956, Nr. 4. Bichel, Die Aggressionsphase im Überforderungserlebnis, Diss. Kiel 1955. Zenger, Die Regressionsphase im Überforderungserlebnis, Diss. Kiel 1954.
33. Mierke, in: Zeitschrift für praktische Psychologie 1 (1963) 11.
34. Assoziationstests haben sich bei der Feststellung von Wertbindungen und -ordnungen bewährt. Aufschlußreich waren die Ergebnisse von Assoziationstests und Befragungen, die ich bei 100 griechischen Arbeitern in zwei bayrischen Werken 14 Tage nach ihrer Ankunft vornehmen konnte, in Hinsicht auf bestimmte Wertungen und Motive. Hier einige Beispiele:
 Testwort: Vater — 92 von 100 Herr des Hauses, Chef der Familie u. ä. Frau — 55 heiraten, Familie; 33 Kinder.
 Frage: Woran denkts du bei der Arbeit? 72 Familie, zuhause; 12 an die Arbeit.
 Frage: Weshalb kommst du nach Deutschland? 37 mehr Geld; 60 damit die Familie besser leben kann, für meine Schwester, für meine Eltern etc.
 Testwort: Arbeit — 24 notwendig; 56 gut; 12 Geld.
 Feld — 68 gut ist es, Felder zu bebauen; 11 wenn man Felder hat, braucht man nicht in die Fremde zu gehen.
 Frage: Was machst du mit dem Geld, das du hier verdienst? 32 Haus kaufen; 37 Felder kaufen; 12 Geschäft aufmachen; 8 Aussteuer für die Schwester; 6 Geld für die Kirche (drei wollen Kapellen bauen).

Wir müssen uns hier aus Platzgründen beschränken. Vielleicht noch die Antworten auf die Zauberfrage „Was wünschst du dir?

34 Geld, Lottogewinn (Gastarbeiter spielen zu 60 % Lotto!); 12 Auto; 32 Haus, Felder; 8 diese Arbeit in Griechenland; 5 Gesundheit, 8 Gottes Segen, ewiges Leben etc.

35. Natürlich finden sich auch viele vorbildliche Heime cf. den Erfahrungsbericht über die Betreuung der ausländischen Arbeitnehmer der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Nürnberg, Sonderdruck der Nr. 6a der ANBA vom 15. Juli 1965 p. 13 f.
36. cf. zu diesem System den Erfahrungsbericht der Ford-Werke op. cit. p. 15.
37. op. cit. p. 203.
38. Dieser Ausdruck charakterisiert treffend die Vorgänge im depositiven Bewußtsein, siehe graphische Darstellung I.
39. Siehe graphische Darstellung II.
40. Dies nimmt in manchen Fällen vorübergehend geradezu megalomane Züge an. Das Verhalten gegenüber Vorgesetzten hat dann jegliche Relationen verloren.
41. Die wesentlichsten Gründe sind: Arbeit in der Industrie des Heimatlandes, zweiter Aufenthalt in Deutschland oder Verharren in der Regressionsphase oder Aggressionsphase, der letztere Fall ist aber verhältnismäßig selten und wird daher in dieser Studie nicht behandelt.
42. Neben der Andersartigkeit der deutschen Kost treten bei den Mohammedanern die religiösen Bestimmungen gegen den Genuß von Schweinefleisch.
43. cf. Dr. S i m o n , Gemeinden und Gastarbeiter, DVZ 5 (1965) 5.
44. cf. S o l b a c h , op. cit. p. 360 f.
45. loc. cit. note 43.
46. cf. dazu den note 35 zitierten Erfahrungsbericht p. 28.
47. Und wenn er das Schild beachtet, wirft er womöglich die brennende Zigarette fort. Ähnlich sinnlos ist es, die in jedem Betrieb oft an sehr ungünstigen Stellen aushängenden Brandvorschriften, wörtlich als Instructiones para pervenir incendios etc. zu übersetzen, besonders abgefaßte und formulierte Texte wären hier notwendig.
48. Tage = Arbeitstage. Für die Untersuchung wurde ein Arbeitsjahr von 250 Arbeitstagen zugrunde gelegt.
49. Die ausgefallenen Arbeiter wurden durch Arbeiter des gleichen Transportes ergänzt.
50. So auch S o l b a c h , op. cit. p. 363.
51. cf. zu den Bestrebungen in dieser Richtung die zitierten Erfahrungsberichte der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Nürnberg.
52. Die Heimatüberweisungen können mit fast 2 Milliarden DM im Jahre 1965 angesetzt werden; cf. Dr. K ö h r n e r , Volkswirtschaftliche Aspekte der Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer, ID 95 p. 383.
53. Viele italienische Fabriken beschäftigen schon heute bevorzugt Arbeiter, die längere Zeit in Deutschland gearbeitet haben.
54. Es ist außerdem von Bedeutung, daß die Gastarbeiter durch die Arbeit im Ausland ihren Horizont erweitern, die Grundlagen einer Fremdsprache erwerben und das Leben in einer modernen Industriegesellschaft kennen lernen. Bisher noch nicht zu übersehen sind die Probleme, die sich bei der Rückkehr nach mehrjährigem Aufenthalt in Deutschland in die Heimatländer ergeben. Wie wird sich der Gastarbeiter in die alten Ordnungen einfinden, denen er in vieler Hinsicht entwachsen ist?

55. Der Hinweis, daß die Ausländerquote der BRD mit 5,4 (30. 9. 65) zum Teil erheblich unter der anderer westeuropäischer Staaten liegt (Belgien 6 0/0, Frankreich 8 0/0, Luxemburg und Schweiz ca. 30 0/0) läßt die anstehenden Schwierigkeiten nicht geringer erscheinen.
56. Eine bessere Vorbereitung der Gastarbeiter durch die zuständigen Stellen der Anwerbeländer gehört mit zu diesen Bemühungen.

Abgeschlossen Dezember 1966.

Neben der im Text angeführten Literatur vergleiche noch:

Der Arbeitgeber 6, 1965.

H. Stirn in: Arbeit und Leistung 5 (1965).

L. Kauer-Klingelhöfer, Die Frau als Mitarbeiterin in der chemischen Industrie, 1966 p. 13. Aus der Praxis Betrieblicher Sozialpolitik, Heft 12.

Die Betriebskrankenkasse 6 (1965), besond. col. 261.

K. Billenkamp, Antrieb und Steuerung bei deutschen und ausländischen Industriearbeitern in: Arbeit und Leistung 4 (1966).

H. Selye, Einführung in die Lehre vom Adaptionssyndrom, 1953.

E. Bornemann, Psychologie der Ermüdung, Psychologie und Praxis 1, 2: 57 (1956) *ibid.* Ermüdung, ihre Erscheinungsformen und Verhütung, 1952.

H. Paul, Belastung, Ermüdung und Anpassung, in: Homburg-Informationen für den Werksarzt, XIII 2: 22 (1966).

ibid. Begriff und Systematik der Ermüdungserscheinungen, in: Homburg, Informationen für den Werksarzt V, 7 (1958) und V, 8 (1958).

ibid. Über den Psycho-Stress, in: Psychologie und Praxis 1 (1958) 2-13.

Sendungsmanuskripte Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm, Abt. Wirtschaft. Reihe: „Im Schatten des Wohlstandes“:

Kurt Nover, Italien, Mittwoch, 19. Oktober 1966, von 20.00 bis 21.00 Uhr.

ibid., Griechenland und Türkei, Dienstag, 1. Nov. 1966, von 20.00 bis 21.00 Uhr.

ibid., Spanien und Portugal, Mittwoch, 16. Nov. 1966, von 20.00 bis 21.00 Uhr.

Zusammenfassung: Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD

Die vorliegende Untersuchung zu ausländischen Arbeitnehmern in der metallverarbeitenden Industrie in der BRD in den Jahren 1965 u. 1966 zählt zu den ersten Studien, die sich mit diesem Thema befasst haben. Es werden unter arbeitspsychologischen und klinischen Gesichtspunkten sowohl Anpassungsschwierigkeiten, Überforderungserlebnisse und Heimwehreaktionen, als auch das Leistungsverhalten und die Arbeitssituation der Arbeiter aus Süd- und Südosteuropa in großen Werken in deutschen Großstädten untersucht, darüber hinaus aber auch ihre Lebenssituation im Sinne einer integrativen Felderkundung unter soziologischen und sozialpsychologischen Perspektiven untersucht, um einen Gesamteindruck ihrer „Lebenslage“ zu erhalten.

Schlüsselworte: Ausländische Arbeitnehmer in Deutschland, Integrative Felderkundung, Überforderungserlebnis, Heimwehreaktion, Arbeits- und Sozialpsychologie,

Summary: The Foreign Workers in Germany – Remarks from the Perspective of Industrial Psychology and Sociology

This study concerning foreign workers in metal industry 1965 – 66 is one of the first studies dealing with this topic. Under the view of work psychology and clinical parameters difficulties of adaptation, the experience of stress, nostalgic reactions have been explored as well as job performance and work and life situation of these workers from South and South East Europe with an integrative field survey using perspectives from sociology and social psychology to get a complex view on their quality of life („Lebenslage“).

Keywords: Foreign Workers in Germany 1965 -1966, Integrative Field Survey, Stress Experience, Nostalgic Reaction, Industrial and Social Psychology.

Adresse des Autors:  ion Petzold,
78 Rambouillet, 2 Place Jeanne d'Arc